

Magazin für ev. = luth. Homiletik und Pastoraltheologie.

24. Jahrgang.

Juli 1900.

No. 7.

Entwürfe zu Katechesen über Luthers kleinen Katechismus mit besonderer Berücksichtigung unsers neuen Synodal-Katechismus.

Das sechste Gebot.

Vorbemerkung. Die katechetische Behandlung gerade des sechsten Gebotes hat ohne Zweifel des Inhalts dieses Gebotes wegen ihre besonderen Schwierigkeiten. Es kommt ja in diesem Gebot das rechte Verhalten der Menschen unter einander in geschlechtlicher Beziehung zur Sprache. Da gilt es ganz besonders vorsichtig reden, daß man auf der einen Seite die Kinder nicht auf Sünden aufmerksam macht, die sie noch nicht kennen, auf Dinge, die ihnen noch fern liegen und fern liegen sollten, und doch auf der andern Seite nicht so allgemein rede, daß die Kinder gar nicht wissen, was eigentlich gemeint ist, gar nicht im Gewissen angefaßt werden. Luther gibt uns einen feinen, pädagogischen Wink, wenn er in seinem Kleinen Katechismus nicht das Verbotene, sondern nur das in diesem Gebot Gebotene angibt. Diesem Winke Luthers folgt auch unsere neue Katechismusauslegung, insofern daß sie das Verbot in einer Frage, das Gebot aber in drei Fragen behandelt. In der Behandlung des sechsten Gebotes ist also darauf der Nachdruck zu legen, was uns hier geboten ist. Es dürfte überhaupt wohl vortheilhaft sein, bei diesem Gebot zuerst das Gebotene durchzunehmen und darnach die Kinder zu warnen vor den Sünden, die Gott hier verbietet. Jedoch bleiben wir in dem folgenden Entwurf bei der Ordnung unsers Synodal-Katechismus. Was die äußere Form der Behandlung dieses Gebotes betrifft, so sollte sie unsers Erachtens mehr die Form eines herzlichen, seelsorgerlichen Gespräches, als die einer eigentlichen Katechese annehmen. Gerade bei diesem Gebot wird man es dem Pastor oder dem Lehrer zu gut halten, wenn er nicht so viel fragt, sondern mehr selbst in seelsorgerlicher Weise lehrt, ermahnt und warnt. Jedenfalls sollte der Katechet gerade auch

bei diesem Gebot Gott besonders um die rechte Weisheit und Vorsicht anrufen.

Einleitung. Luther (Gr. Kat. § 81): „Diese Gebote sind nun an ihnen selbst leicht zu verstehen aus den nächsten; denn sie gehen alle dahin, daß man sich hüte vor allerlei Schaden des Nächsten; sind aber fein ordentlich gestellt. Zum ersten, auf seine eigene Person; darnach fortgefahren auf die nächste Person oder das nächste Gut nach seinem Leibe, nämlich sein ehelich Gemahl, welches mit ihm Ein Fleisch und Blut ist; also daß man an keinem Gut höheren Schaden thun kann.“ Das Ehegemahl oder die Ehe wird also durch das sechste Gebot geschützt.

1. Gott verbietet uns in diesem Gebot das Ehebrechen. Es handelt sich hier um die Ehe, um den Ehestand. Der Ehestand ist ein hohes Gut, welches Gott den Menschen gegeben hat, dadurch er den Menschen viele Wohlthaten im Leiblichen und Geistlichen zufließen läßt. Diese seine Ordnung will Gott im sechsten Gebot schützen, damit sie unter den Menschen aufrecht erhalten werde. Wir lernen daher bei diesem Gebot zunächst, was die Ehe ist, die wir nicht brechen sollen. Fr. 51.

a. Im vierten Gebot haben wir von Vater und Mutter, von unsern Eltern geredet und gesehen, wie Kinder sich gegen Vater und Mutter verhalten sollen. Vater und Mutter stehen in einem engen und innigen Verhältniß zu einander, in enger Verbindung. Diese Verbindung, in der Vater und Mutter mit einander stehen, nennt man die Ehe. Die erste Ehe bestand zwischen Adam und Eva. 1 Mos. 2, 18—24. Aus dieser Geschichte lernen wir so recht, was es um die Ehe sei. Gott schuf die Eva dem Adam zur Gehilfin und führte sie ihm zu. Gott hat also den Ehestand gestiftet und eingesetzt, und zwar schon im Paradies, als die ersten Menschen noch im Stande der Unschuld lebten. Der Ehestand ist von Gott gestiftet und also ein heiliger und gottwohlgefälliger Stand. Allerdings, die Menschen sind nun in Sünde gefallen, und durch die Sünde ist, wie alles, so auch der heilige Ehestand verunreinigt und befleckt. Aber Gott hat diese seine Ordnung auch nach dem Sündenfall nicht aufgehoben, sondern ausdrücklich bestätigt und beschützt durch zwei Gebote. (Luther: „Du sollst wohl fassen und merken: Zum ersten, wie Gott diesen Stand so herrlich ehret und preiset damit, daß er ihn durch sein Gebot beides bestätigt und bewahret. Bestätigt hat er ihn droben im vierten Gebot: Du sollst Vater und Mutter ehren; hier aber hat er ihn, wie gesagt, verwahret und beschützt.“ Gr. Kat. § 83.) Der Herr hat auch jene Hochzeit zu Cana besucht und dort sein erstes Wunder gethan (Joh. 2, 1. ff.), und also gezeigt, daß er auch jetzt noch am Ehestand sein Wohlgefallen hat, daß es sein Wille ist, daß die Menschen im Ehestande leben sollen. Das lernen wir hier zunächst, daß der Ehestand eine Verbindung ist, die Gott gestiftet hat, auf der sein Segen ruht.

b. Gott der Herr schuf die Eva und führte sie Adam zu. Der Herr, „der im Anfang den Menschen gemacht hat, der machte, daß ein Mann und Weib sein sollte“. (Matth. 19, 4.) Ein Mann und ein Weib, nicht ein Mann und mehrere Frauen sollen nach Gottes Willen in der Ehe zusammenleben. Die Ehe ist eine Verbindung zwischen Mann und Weib. — Gott schuf Eva nicht wie Adam aus einem Erdenloß, sondern bildete sie aus der Rippe ihres Mannes. Dadurch zeigt Gott an, daß Mann und Weib in der Ehe in die engste und innigste Verbindung treten. Mann und Weib sind viel enger mit einander verbunden als Eltern und Kinder. Sie sind Ein Fleisch. 2 Mos. 2, 24. Die Ehe ist also die enge und innige Verbindung zwischen Mann und Weib zu Einem Fleisch.

c. Wir lesen Matth. 1, 20., daß der Engel dem Joseph befahl, Maria, sein Gemahl, zu sich zu nehmen. Maria und Joseph lebten noch nicht als Eheleute mit einander, aber sie waren vertraut (V. 18.), oder verlobt. Weil sie verlobt waren, darum nennt der Engel Maria das Gemahl Josephs. Daraus sehen wir, daß Verlobte Eheleute sind. Die Ehe wird geschlossen durch die Verlobung oder das Verlöbniß. Die Ehe ist eben, wie wir gehört haben, eine Verbindung oder ein Bund. Ein Bund wird dadurch zwischen zwei Leuten geschlossen, daß diese Leute sich gegenseitig etwas versprechen, sich geloben, in diesen Bund einzutreten. So wird auch der Ehebund geschlossen durch das Versprechen, welches Mann und Weib sich geben, in der Ehe mit einander leben zu wollen, sich gegenseitig als Ehegatten zu lieben und zu ehren. Dieses Versprechen nennt man die Verlobung. Ehe aber solche Verlobte ihren Ehestand wirklich anstreben, ist es nöthig, daß ihre Verlobung öffentlich bestätigt werde, damit alle erfahren, daß diese beiden Leute nun Eheleute sind und als Eheleute mit einander leben wollen. Das geschieht durch die Trauung. In der kirchlichen Trauung bittet die Gemeinde auch Gott um seinen Segen für die jungen Eheleute. — Durch die Verlobung wird die Ehe geschlossen, aber diese Verlobung muß auch eine rechtmäßige sein. Wann die Verlobung rechtmäßig ist, zeigt uns besonders die Geschichte der Verlobung des Isaak mit der Rebecca (1 Mos. 24, 48. ff.). Die Eltern sind es, die Isaak und Rebecca verloben, so gehört zur rechtmäßigen Verlobung die Einwilligung der beiderseitigen Eltern. Rebecca gibt aber auch freiwillig und ungezwungen ihre Einwilligung. (V. 58.) Zur rechtmäßigen Verlobung gehört auch die ungezwungene Einwilligung der beiden Leute selbst. Durch solche rechtmäßige Verlobung wird die Ehe geschlossen. Die Ehe ist also eine Verbindung zwischen Mann und Weib, die durch rechtmäßiges Verlöbniß geschlossen wird.

d. Gott der Herr führte einst selbst dem Adam die Eva zu. Er selbst hat einst den ersten Ehebund geschlossen. Und so führt Gott auch jetzt noch die Eheleute zusammen. Und was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden. (Matth. 19, 6.) Gott allein kann rechtmäßig die

Ehe trennen, die er geschlossen hat. Wir Menschen, auch die Eheleute selbst, dürfen sie nicht scheiden. Gott löst die Ehe durch den Tod eines der Eheleute. Nach Gottes Willen soll also die Ehe dauern, so lange beide Ehegatten leben. Die Ehe ist daher eine lebenslängliche Verbindung eines Mannes und Weibes zu Einem Fleisch.

Zum Schluß dieses Theiles kann man noch einmal die ganze Definition von der Ehe kurz zusammenfassen zur Wiederholung, etwa nach Fr. 51 in unserer Katechismusauslegung.

2. Wir hören nun weiter, was Gott in diesem Gebot uns Menschen verbietet. Fr. 52.

Gott sagt, wir sollen nicht ehebrechen. Die Ehe ist, wie wir hörten, eine göttliche Ordnung. Diese göttliche Ordnung will Gott durch dieses Gebot schützen. Er verbietet also alles, wodurch wir diese seine Ordnung durchbrechen und überschreiten. Das kann nun auf mancherlei Weise geschehen.

a. Die Ehe ist die von Gott gestiftete Verbindung zwischen Mann und Weib. Mann und Weib sollen in dieser Ehe bleiben, nach Gottes Willen diesen Bund treu halten, so lange sie leben. Wenn die geschlossene Ehe oder Verlobung von Menschen wieder aufgelöst wird, so wird die göttliche Ordnung gebrochen. Matth. 19, 6. Wer daran Schuld trägt, der ist ein Ehebrecher und übertritt gröblich das sechste Gebot. Die heilige Schrift führt uns zur Warnung manche Beispiele von Ehebrechern vor, so z. B. David, der die Bathseba, Urias Ehefrau, verführte, 2 Sam. 11; Herodes, der seines Bruders Weib zur Ehe nahm, Matth. 14; Potiphar's Weib, 1 Mos. 39. Dadurch wird also zunächst die Ehe gebrochen, daß ein Gemahl, Mann oder Weib, dem andern die eheliche Treue nicht hält, sondern sich mit einem andern versündigt, oder daß ein Gemahl das andere böswillig und muthwillig verläßt und also sein Versprechen bricht. Matth. 19, 9. Verboten ist hier also zunächst alles, wodurch eine schon geschlossene Ehe gebrochen, oder aufgelöst wird.

b. Gott hat die Ehe gestiftet, in der Mann und Weib in der engsten und innigsten Gemeinschaft mit einander leben sollen. Außerhalb der Ehe hat Gott eine solche enge Verbindung zwischen Mann und Weib nicht erlaubt, da soll der von Gott geordnete Unterschied der Geschlechter bestehen bleiben. Wenn daher außer der Ehe ein Mann und ein Weib so eng und innig zusammenleben wie Eheleute, so wird dadurch die göttliche Ordnung der Ehe verletzt. Solche Sünden nennen wir nach Eph. 5, 3. 4. Hurerei und Unreinigkeit. In solchen Sünden lebte z. B. Simson (Richt. 16, 4.) und wurde schwer gestraft. Der Apostel sagt Eph. 5, 12. von den Heiden: „Was heimlich von ihnen geschieht, das ist auch schändlich zu sagen.“ Gottlose Menschen begehen gerade auch gegen dieses Gebot so schändliche Sünden, daß man sie gar nicht aussprechen kann. Das sind schändliche, unnatürliche Sünden, Sünden, um welcher willen einst Gott

Sodom und Gomorra zerstörte, solche Sünden, da man z. B. an seinem eigenen Leibe Schande treibt, sich selbst befleckt. Das sind insonderheit Werke der Nacht und Finsterniß, die wir Christen mit allem Ernst fliehen und meiden müssen. Durch solche Sünden wird die göttliche Ordnung der Ehe schändlich entweiht und entheiligt. *) Verboten ist also in diesem Gebot ferner alles, wodurch die göttliche Ordnung der Ehe verletzt und entheiligt wird.

c. Das alles, was wir jetzt gehört haben, sind Werke, durch welche wir das sechste Gebot übertreten. Aber nicht nur durch solche äußerlichen, groben Fleischezsünden wird diese göttliche Ordnung verletzt und entheiligt, sondern Gott verbietet hier noch mehr. Der Apostel sagt Eph. 5, 3. 4., daß von den Christen nicht gesagt werden sollen „schandbare Worte und Narrentheidinge, oder Scherz, welche euch nicht ziemen“. Auch durch unzüchtige Worte, durch schandbare Lieder und Scherze wird die göttliche Ordnung des Ehestandes entheiligt. — Hierher gehört auch 2 Petr. 2, 14. Schon an den Augen kann man es solchen Leuten ansehen, welche schändlichen, schamlosen Begierden in ihren Herzen sind. Auch alle unzüchtigen, schamlosen Geberden sind also hier verboten.

d. Ehebruch und Hurerei und alle Fleischezsünden kommen aber schließlich aus dem Herzen. Matth. 15, 19. Das sehen wir so recht an Potiphar's Weib. (1 Mos. 39, 6. 7.) Sie sahe, daß Joseph schön und hübsch war von Angesicht, da stiegen allerlei böse Begierden in ihrem Herzen auf, und sie warf ihre Augen auf ihn und brach ihrem Manne die Treue. Solche bösen Lüfte und Begierden, unreine, unkeusche Gedanken, die im Herzen aufsteigen, sind Ehebruch. Dadurch wird die göttliche Ordnung der Ehe entheiligt. Das sagt uns Christus selbst klar und deutlich Matth. 5, 27. 28.

Verboten wird also hier alles, wodurch die göttliche Ordnung der Ehe gebrochen, verletzt oder entheiligt wird, es geschehe nun in Werk, Wort oder Begierde.

Gott sagt, daß er die Ehebrecher und Hurer richten wird, Hebr. 13, 4. Gott straft die Sünden gegen das sechste Gebot häufig schon hier in diesem Leben durch Schande, Krankheit, frühzeitigen Tod u. dgl., und endlich, wenn solche Leute nicht Buße thun, in jenem Leben mit der ewigen Verdammniß. Darum sollen wir uns fürchten vor Gottes Zorn und nicht wider solches Gebot thun.

3. Hören wir endlich noch, was Gott uns in diesem Gebot gebietet. Fr. 53—55.

*) Gerade hier muß der Katechet mit großer Vorsicht und heiligem Ernst reden. Es läßt sich schwerlich im Allgemeinen feststellen, wie weit der Einzelne hier gehen darf. Es hängt das ab sowohl von der Persönlichkeit des Katecheten, als auch vor allen Dingen von den Katechumenen, ja auch von dem Verhältniß, welches zwischen beiden besteht. Es ist gerade hier besonderer pädagogischer und pastoraler Takt nöthig.

Was uns Gott hier gebietet, sehen wir insonderheit aus der Erklärung Luthers zu diesem Gebot. Dieselbe enthält zwei Theile. Zunächst wird uns gesagt, was Gott allen Menschen insgemein, Eheleuten und anderen, gebietet, und sodann, welche Pflichten insonderheit die Eheleute gegen einander haben.

a. Gott gebietet allen Menschen insgemein, Eheleuten und anderen, daß sie keusch und züchtig leben sollen in Worten und Werken.

α. Was heißt das: keusch und züchtig leben in Worten und Werken? Wir sollen keusch leben. Das Wort „keusch“ bezieht sich auf unser Herz. Dann sind wir keusch, wenn unser Herz frei ist von sündlichen, fleischlichen Lüsten und Begierden. Wir Christen sollen uns enthalten von fleischlichen Lüsten. (1 Petr. 2, 11.) — Wer keusch ist im Herzen, der wird sich auch züchtig erweisen. Züchtig leben heißt, in Zucht, fittsam, ehrbarlich wandeln. So geziemt es uns Christen zu wandeln. Röm. 13, 13. Züchtig sollen wir leben einmal in Worten. Eph. 4, 29. Kein faul Geschwätz, keine unflätigen, unkeuschen Worte, schlüpfrige, leichtfertige Reden u. dgl., sollen aus unserm Munde gehen. Das sollen wir reden, was holdselig ist, was Gott und Menschen wohlgefällt und die Menschen bessern und erbauen kann. — Wir sollen aber auch züchtig leben in Werken. Wir sollen mit allem Ernste fliehen und meiden die Werke der Unzucht und Hurerei, dadurch die Ordnung der Ehe verletzt und entheiligt wird. Alle unsere Werke und Geberden sollen ehrbar sein und davon zeugen, daß unser Herz keusch ist. So war es bei Joseph. 1 Mos. 39. Er hatte ein keusches Herz und so wandelte er auch züchtig in Werken auch mitten in den Versuchungen jenes unzüchtigen Weibes. Es will uns Christen sonderlich geziemen, daß wir züchtig sind und Unzuchtssünden fliehen und meiden. 1 Cor. 6, 19. Wir Christen müssen unsere Leiber unbefleckt erhalten, denn sie sind Tempel Gottes, in denen der Heilige Geist wohnt, der uns von Gott gegeben ist. Es ist schwere Sünde, den Tempel Gottes zu entweihen. Dadurch betrüben wir den Heiligen Geist und treiben ihn von uns. Wir sind auch nicht unser selbst, sagt der Apostel. Christus hat uns erkaufte zu seinem Eigenthum mit einem hohen Preis. So sollen wir nicht Christi Glieder nehmen und Hurenglieder daraus machen. (1 Cor. 6, 15.)

β. Was ist aber dazu nöthig, daß wir keusch und züchtig leben in Worten und Werken? Ps. 51, 12. bittet David Gott um ein reines Herz. Damit bekennt er, daß sein Herz nicht rein und keusch ist. Wir Menschen haben von Natur kein reines, keusches, sondern ein unkeusches Herz. Auch uns Christen hängt diese böse, sündliche Natur noch an. Aus diesem bösen Herzen kommen arge Gedanken des Ehebruchs und der Hurerei. (Matth. 15, 19.) Böse Lüste auch zu solchen Sünden steigen in unseren Herzen auf. Soll unser Herz rein und keusch werden, so dürfen wir diesen bösen Lüsten nicht nachgeben, sondern müssen sie unterdrücken, die bösen Lüste dämpfen. (Gal. 5, 24.) Wie geschieht das nun? Gott hat uns

besonders ein Mittel gegeben, eine Waffe, mit der wir kämpfen sollen gegen alle Sünden, das ist Gottes Wort. Unsern unreinen Gedanken, die in uns aufsteigen, sollen wir Gottes Wort entgegenhalten. So hat es Joseph gethan. (1 Mos. 39, 9.) Er gedachte an Gottes Wort und Gebot und hat so die Versuchung überwunden. David bittet Gott um ein reines Herz, Ps. 51, 12. Das ist auch ein Mittel, dadurch wir die sündliche Lust in unserm Herzen dämpfen, das Gebet. Mit unserer Macht ist hier nichts gethan. Gott allein kann uns ein reines Herz schenken. Gott aber will um seine guten Gaben gebeten sein. So sollen wir täglich Gott bitten, daß er unser Herz reinige, daß er seinen Geist nicht von uns nehme, daß derselbe vielmehr unser Herz immer mehr heilige. Gottes Wort und das Gebet sind die Hauptmittel zur Keuschheit und die Hauptwaffen gegen die Unkeuschheit. — Aber es gibt noch andere Mittel, die wir zu Hilfe nehmen sollen. Als David müßig war, wurde er zum Ehebruch verführt (2 Sam. 11, 1. 2.). Wenn wir faul sind und müßig gehen, dann hat der Teufel Gelegenheit, böse, unkeusche Gedanken uns ins Herz zu geben, dann haben wir Zeit, uns damit zu beschäftigen. So sollen wir fleißig arbeiten in unserem Beruf. Durch Arbeit dämpfen wir die bösen Lüste unsers Herzens. — Spr. 23, 31—33. sagt uns Gottes Wort, daß es ein gar gefährliches Ding ist, wenn ein Mensch unmäßig ist im Gebrauch des Weins und starker Getränke. Solche Unmäßigkeit führt dahin, daß unsere Augen nach andern Weibern sehen, daß böse, unkeusche Begierden in unsern Herzen aufsteigen. Wollen wir die bösen Lüste dämpfen, soll unser Herz keusch bleiben, und es immer mehr werden, so müssen wir mäßig sein, besonders im Gebrauch starker Getränke. Wohl hat Gott das Trinken solcher Getränke nicht verboten, aber wir Christen müssen äußerst vorsichtig sein, daß wir sie nicht mißbrauchen und also in Sünde fallen. Arbeit und Mäßigkeit sind also Schutzmittel gegen die Unkeuschheit. Luther sagt: „Fressen, Saufen, viel Schlafen, Faulenzen und Müßiggehen sind Waffen der Unkeuschheit.“ (Bd. X, Col. 1380.) Und zur Erfüllung des sechsten Gebotes rechnet er auch dieses: „Mäßigkeit in Essen, Trinken, Schlafen und alles, was der Keuschheit förderlich ist. Da gehören her alle Lehren von der Keuschheit, Fasten, Nüchtern-, Mäßigsein, Beten, Wachen, Arbeiten, und womit Keuschheit erhalten wird.“ (Bd. X, Col. 159.)

Gottes Wort ermahnt uns aber auch, daß wir nicht folgen sollen, wenn uns böse Buben locken, Spr. 1, 10. Böse Buben, die Kinder der Welt, locken und reizen uns gerade auch zu den Sünden der Unzucht. Sie bereiten allerlei Gelegenheit zur Unkeuschheit, allerlei Vergnügungen, dadurch die sündlichen Lüste erregt werden. Solche Gelegenheiten zur Unzucht sind z. B. Theater, Tanz, unzüchtige Bücher und Bilder, unzüchtige Spiele, Reden, Scherze u. dgl. An solchen Dingen finden die Gottlosen ihren Gefallen, denn ihr Herz ist unrein. Dazu wollen sie auch die Christen verführen. Wollen wir die sündliche Lust dämpfen und soll unser Herz

keusch bleiben, dann müssen wir alle Gelegenheit zur Unkeuschheit fliehen und meiden. Sonst werden wir nicht keusch und züchtig bleiben. Wer sich in Gefahr begibt, kommt darin um.

b. Gott gebietet aber noch insonderheit etwas den Eheleuten, nämlich, daß ein jeglicher sein Gemahl liebe und ehre.

a. Das Gemahl ist derjenige oder diejenige, die in der Ehe lebt. Es bezeichnet den Ehemann und die Ehefrau. Gott gebietet hier also insonderheit den Eheleuten etwas. Ein „jeglicher“ soll sein Gemahl lieben und ehren. Luther redet so, als ob ein jeder ein Gemahl habe. Das ist eben Gottes Wille und Ordnung, daß jeder Mensch, der zur Ehe tüchtig ist, auch in der Ehe lebe. Sein Gemahl soll ein jeglicher lieben und ehren. Sein Gemahl, das heißt, wie Luther im Großen Katechismus erklärt, „sein Gemahl, von Gott gegeben“. So soll ein jedes sein Gemahl ansehen, als ihm von Gott gegeben, und es darum als eine theure Gabe Gottes lieb und werth halten.

β. Eheleute sollen sich gegenseitig lieben. Das Lieben steht voran. Die gegenseitige Liebe der Ehegatten bildet gleichsam die Grundlage der Ehe. Das versprechen sich die Eheleute gegenseitig bei ihrer Verlobung und dieses Versprechen sollen sie treu halten. Das befiehlt auch Gott in seinem Wort ausdrücklich den Eheleuten, daß sie sich lieben sollen (Eph. 5, 25. 28.) Zur rechten Liebe gehört, daß Eheleute bei einander wohnen nicht nur in guten, sondern auch in bösen Tagen, daß sie auch alles Leid, Krankheit, Armuth u. dgl. mit einander tragen.

γ. Zum Lieben muß aber auch das Ehren kommen. Gott hat das Eheweib dem Mann zur Gehilfin geschaffen, die ihm helfen soll bei seiner Arbeit. (1 Mos. 2, 18.) Als seine Gehilfin soll der Mann sein Weib hochachten und ihr die Ehre geben, die ihr gebührt. (1 Petr. 3, 7.) Das Weib soll ihren Mann ehren als ihr Haupt, und ihm unterthan und gehorsam sein. (Eph. 5, 23. 1 Petr. 3, 1. 6.) So halten Eheleute ihre Ehe recht und gottwohlgefällig.

Sehen wir wohl zu, daß wir von Herzen Gott fürchten und lieben, dann werden wir auch in Bezug auf dieses Gebot nach Gottes Willen und Wohlgefallen leben.

Das siebente Gebot.

Vorbemerkung. Luther sagt in Bezug auf dieses Gebot — und seine Worte sind heute noch höchst beachtenswerth: „Das ist nun gar ein weitläufig, allgemeines Laster, aber so wenig geachtet und wahrgenommen, daß es über die Maßen ist: also, daß wo man sie alle an Galgen hängen sollte, was Diebe sind und doch nicht heißen wollen, sollte die Welt bald wüste werden und beide, an Henkern und Galgen gebrochen.“ (Gr. Kat., § 89.) „Weil nun dies Gebot so weit um sich greift, . . . ist's noth, dem Böbel wohl vorzuhalten und auszustreichen, daß man sie nicht so frei und

sicher hingehen lasse, sondern immer Gottes Zorn vor Augen stelle und einbläue.“ (§ 93.)

Einleitung. „Nach deiner Person und ehelichem Gemahl ist zeitliches Gut das nächste; das will Gott auch verwahret haben, und geboten, daß niemand dem Nächsten das Seine abbreche noch verkürze.“ (Luther, Gr. Kat., § 69.)

1. Wir betrachten hier zunächst, was Gott uns in diesem Gebot verbietet. Fr. 58. 59.

a. Gott verbietet uns in diesem Gebot das Stehlen. Da fragt es sich zunächst: Was heißt stehlen? Nach unserm Katechismus heißt es zunächst, das Geld oder Gut unsers Nächsten nehmen. Es handelt sich in diesem Gebot um des Nächsten Geld und Gut. Geld ist das Mittel, mit dem man sich viele andere Güter verschaffen kann. Darum wird es am meisten gestohlen und hier zuerst genannt. Unter Gut ist alles andere zu verstehen, was der Nächste hat und besitzt. Geld und Gut bezeichnen alle äußeren irdischen Güter und Besitzthümer, die der Nächste hat. Diese sollen wir ihm nicht nehmen, denn sie gehören dem Nächsten. — Alle irdischen, zeitlichen Güter gehören eigentlich Gott dem HERRN. (Ps. 24, 1.) Gott hat alles geschaffen und erhält alles. So gehört auch alles ihm. Diese Güter theilt Gott den Menschen aus, daß sie dieselben gebrauchen sollen nach seinem Willen, zu seiner Ehre und zum Nutzen ihrer Nächsten. Gott gibt jedem Menschen ein bestimmtes Theil von Gütern, die dann ihm gehören, sein eigen, sein Eigenthum sind. (Als Beispiel könnte man etwa einen Vater anführen, der seinem Kinde etwas schenkt. Das, was der Vater dem Kinde geschenkt hat, gehört dann diesem Kinde, nicht auch seinen Geschwistern. Es ist sein Eigenthum.) Das ist also Gottes Ordnung und Gottes Wille, daß die Menschen hier auf der Welt Eigenthum besitzen. Man versucht vielfach in unserer Zeit, diese Ordnung Gottes umzustößen (Socialisten, Anarchisten zc.), aber diese Ordnung Gottes soll und wird auch bleiben bis an das Ende der Tage. — Diese irdischen Güter theilt aber Gott verschieden aus. Er gibt dem einen diese, dem andern jene, dem einen viele, dem andern wenige. Es gibt Reiche und Arme in der Welt. Und das ist auch so Gottes Ordnung, daß Reiche und Arme da sein sollen. (Spr. 22, 2.) Und diese Ordnung Gottes ist gut und heilsam, wenn nur die Menschen sie nicht mißbrauchen. Gott gibt einem jeden so viel, wie ihm gut ist für seine Seele, seinen Glauben. Auch unsere äußere, irdische Glückseligkeit hängt nicht an dem Besitze großer Güter und Reichthümer. (Spr. 13, 7.) Alles nun, was der Nächste hat, es sei viel oder wenig, was Gott ihm gegeben hat, das ist sein Eigenthum. — Dieses Eigenthum schützt und behütet Gott im siebenten Gebot. Es ist eben von Gott bestimmt zu seinem Eigenthum, und ein anderer soll es ihm nicht nehmen. Damit ist allerdings nicht gesagt, als ob ein Mensch das, was der Nächste hat, gar

nicht in seinen Besitz bringen dürfte. Es kann auf rechte Weise geschehen, daß des Nächsten Eigenthum in meinen Besitz übergeht. Es geschieht das z. B. durch Kauf, Tausch, Schenken, Erben u. dgl. Das ist keine Sünde, wenn wir so auf rechtmäßige Weise in den Besitz des Gutes des Nächsten gelangen. Aber wir sollen sein Gut nicht nehmen, das heißt, es nicht ohne und gegen seinen Willen, auf unrechte Weise an uns bringen. Wer das thut, der stiehlt. Stehlen heißt also, des Nächsten Geld und Gut, sein Eigenthum nehmen, es auf unrechte Weise an sich bringen. (Luther: „Stehlen heißt nichts anders, denn eines andern Gut mit Unrecht an sich bringen.“ Gr. Kat., § 89.)

b. Wie geschieht das nun aber, daß wir des Nächsten Eigenthum an uns bringen? Das sagt uns unser Katechismus in der Erklärung zu diesem Gebot.

a. Da heißt es zunächst, „daß wir unsers Nächsten Geld oder Gut nicht nehmen“. Das kann nun geschehen auf mannichfache Art. So nahmen jene Mörder dem Menschen, der nach Jericho hinabzog, seine Güter. Luc. 10, 30. Das geschah mit offener Gewalt. Solches Stehlen, das durch Gewalt geschieht, nennt man gewöhnlich Raub. Eine andere Weise des Stehlens zeigt uns die Geschichte des Achan, Jos. 7. Der entwendete heimlich, was ihm nicht gehörte. Gehasi, 2 Kön. 5, brachte das Eigenthum des Nächsten mit List an sich. Das nennen wir gewöhnlich Diebstahl, wenn man des Nächsten Eigenthum heimlich oder mit List nimmt und an sich bringt. Hierher gehört auch Spr. 29, 24. Der hat mit Dieben Theil, der das gestohlene Eigenthum verbirgt, und aus dem Diebstahl Vortheil zieht. Ein solcher Fehler ist nicht besser als der Dieb selbst. Allen diesen Leuten sagt Gott, was Eph. 4, 28. geschrieben steht. Nicht durch Stehlen sollen wir uns etwas erwerben, sondern durch unsere Arbeit. Das ist das Mittel, dadurch Gott uns täglich Brod, Nahrung und Kleidung geben will.

β. Doch Luther sagt, daß in diesem Gebot auch „begriffen ist allerlei Vortheil mit des Nächsten Nachtheil in allerlei Händeln“. (Gr. Kat., § 89.) Nicht so allein geschieht das Stehlen, daß man des Nächsten Geld und Gut offen oder heimlich wegnimmt, sondern auch dadurch, daß wir es „durch falsche Waare oder Handel an uns bringen“. Dadurch wird am meisten gegen dies Gebot gesündigt. Da zeigt es sich, daß das Stehlen „ein weitläufig allgemeines Laster“ ist. Solches Stehlen, das durch falsche Waare und Handel geschieht, faßt man auch wohl unter einem Namen zusammen und nennt es Betrug. Wir betrachten nun, was wir unter „falscher Waare und Handel“ zu verstehen haben.

Waare ist alles, was gekauft und verkauft wird. Falsch ist die Waare, wenn man das, was man verkauft, für etwas anderes ausgibt, als es ist. (Das ist klar zu machen an einigen Beispielen aus dem Leben.) Wer schlechte Waare für gute ausgibt, und sich also für seine Waare mehr

bezahlen läßt, als sie werth ist, der nimmt seinem Nächsten das Geld unrechter Weise ab und bestiehlt ihn. Er mehret sein eigen Gut mit fremdem Gut, Hab. 2, 6.; er sucht seinen Vorthail mit dem Nachtheil des Nächsten. Hierher gehört auch, wenn ein Arbeiter, Handwerker, Knecht, Magd 2c. ihre Arbeit nicht gut machen, wenn ein Tagelöhner nicht fleißig arbeitet, sondern faulenzet, und sie lassen dann doch ihre schlechte Arbeit für gute, ihre geringe für volle bezahlen. (S. Luther, Gr. Kat., § 90.)

Wir sollen aber auch des Nächsten Eigenthum nicht an uns bringen durch falschen Handel. Unter Handel ist zu verstehen aller geschäftliche Verkehr, Kaufen und Verkaufen unter den Menschen. Was falscher Handel ist, zeigt uns 1 Theß. 4, 6. Das ist falscher Handel, wenn man zu weit greift, mehr nimmt, als einem zukommt mit Recht, und also den Bruder vervorthailt, seinen eigenen Vorthail sucht mit dem Schaden des Nächsten. Alles betrügerische Verhalten in unserm Geschäft und Verkehr nennen wir falschen Handel. Solcher falsche Handel kommt gar vielfach in der Welt vor. Die einzelnen Sprüche geben uns Beispiele an. 3 Mos. 19, 35. 36. warnt der Herr vor falschem Maß und Gewicht. Wer falsches Maß und Gewicht gebraucht, der greift zu weit im Handel und treibt falschen Handel. 3 Mos. 25, 26. sagt uns Gott, daß wir nicht Wucher von unserm Bruder nehmen sollen. Wucher nehmen heißt, jemandem etwas leihen und mehr dafür wieder nehmen, als man dem Nächsten geliehen hat. Wer wuchert, der nimmt dem Nächsten das Seine. Auf der andern Seite nimmt der dem Nächsten sein Eigenthum, der von ihm borgt und es nicht wieder bezahlt. Die Schrift nennt einen solchen Menschen einen Gottlosen, Ps. 37, 21. Leichtfertiges Schuldenmachen und nicht bezahlen ist Diebstahl. — Ein anderes Beispiel gibt uns Jer. 22, 13. Der Herr redet hier von solchen, die ihren Arbeitern den Lohn nicht geben, den sie verdient haben, ihnen zu wenig Lohn geben für ihre Arbeit und so ihre Arbeiter bedrücken. Von ihnen sagt der Herr, daß sie ihr Haus mit Sünden bauen. Sie nehmen das, was ihrem Nächsten zukommt, seinen Lohn. Ein anderes Beispiel gibt uns endlich 2 Theß. 3, 10. Ein Mensch, der nicht arbeiten will und sein täglich Brod sich von andern erbettelt, der stiehlt dem Nächsten das Seine, er nimmt das, was ihm nicht mit Recht zukommt. (Vgl. Luther, Gr. Kat., § 91. 92.)

γ. Doch auch bei diesem Gebot müssen wir aufs Herz zurückgehen. Aller Diebstahl und Betrug kommt aus dem Herzen (Matth. 15, 19.). Wie Diebstahl im Herzen entsteht, lernen wir aus der Geschichte Achan's. Achan „gelüstete“ nach fremdem Eigenthum (Jos. 7, 21.). Er wollte es für sich haben, und da nahm er es. Wenn man alles für sich haben will, so gönnt man auch dem Nächsten nichts, ist neidisch auf ihn, wenn er etwas hat. Und so sucht man das an sich zu bringen, ihm das zu nehmen durch Gewalt, List oder Betrug, was er besitzt. Aus der Habsucht, daß man alles für sich haben will, aus dem Neid, daß man dem Nächsten das Seine nicht

gönnt, kommt Diebstahl und Betrug. Diese bösen Gedanken des Herzens, Habsucht und Neid, verbietet Gott auch in diesem Gebot.

Gott straft auch die Sünden gegen das siebente Gebot schwer zuweilen schon auf Erden. Hab. 2, 6. Wer sein Gut mehret mit fremdem Gut, der wird gar häufig dieses geraubten Gutes nicht froh. Häufig lenkt und führt es Gott also, daß er einen Dieb durch einen andern straft. Aber wenn er auch seine Güter behält, so sind sie doch nur Schlamm, eine Last, die seine Seele beschweren. Diebe werden das Reich Gottes nicht ererben. Allerdings die Welt erkennt vielfach diese Sünde nicht an, besonders die Sünde des Betruges, sie läßt vielfach besonders die großen Diebe laufen, aber das bleibt wahr: „Der Herr ist der Rächer über das alles.“ 1 Theff. 4, 6. (Luther: „Wer nun solches muthwillig verachtet, mag wohl hingehen und dem Henker entlaufen, wird aber Gottes Zorn und Strafe nicht entgehen, und wenn er seinen Trotz und Stolz lange treibet, doch ein Landläufer und Bettler bleiben, alle Plage und Unglück dazu haben.“ Gr. Kat., § 94. Vgl. auch § 97 und 98.) Darum sollen wir mit allem Fleiß uns hüten vor diesen Sünden, und so wir gestohlen haben, aufrichtig Buße thun und dem Nächsten den Schaden auch wieder ersetzen nach dem Beispiel des Zachäus. (Luc. 19, 8.)

2. Wir sehen nun ferner, was Gott uns in diesem Gebot gebietet. Fr. 60. 61.

Davon heißt es in unserm Katechismus: „Wir sollen dem Nächsten sein Gut und Nahrung helfen bessern und behüten“, das heißt, wir sollen helfen, daß dem Nächsten sein Gut und seine Nahrung gebessert und behütet werde.

a. Des Nächsten Gut und Nahrung soll gebessert und behütet werden. Des Nächsten Gut ist, wie wir gesehen haben, alle sein Eigenthum. Was unter Nahrung zu verstehen ist, lernen wir aus 1 Mos. 47, 3. Da fragt Pharao die Brüder Josephs: „Was ist eure Nahrung?“ und sie antworten: „Deine Knechte sind Viehhirten.“ Unter Nahrung ist also zu verstehen das Geschäft, das Gewerbe, welches jemand betreibt und dadurch er sich sein täglich Brod erwirbt. — Dieses Eigenthum und das Geschäft und Gewerbe des Nächsten soll gebessert werden. Gebessert wird sein Gut und Nahrung, wenn sein Eigenthum gemehrt und vergrößert, wenn sein Geschäft und Gewerbe in einen solchen Stand gesetzt wird, daß es dem Nächsten mehr einbringt. — Doch des Nächsten Gut und Nahrung kommt auch oft in Gefahr. Es kann Schaden leiden, z. B. durch Feuers- und Wassersnoth, durch gottlose Menschen u. dgl. Da muß sein Gut und Nahrung behütet, das heißt, vor Schaden bewahrt werden.

b. Und das ist nun Gottes Wille, daß wir helfen sollen, daß des Nächsten Gut und Nahrung gebessert und behütet werde. Wir sollen dem Nächsten helfen, das heißt, ihm beistehen, daß sein Eigenthum und Ge-

werbe gemehrt und vor Schaden bewahrt werde. Das kann und soll auf mancherlei Weise geschehen.

a. Joseph zeigte seinen Brüdern, wie sie sich vor Pharaon verhalten mußten, damit er ihnen das Land Gosen geben möchte zur Weide für ihr Vieh. (1 Mos. 46, 33. 34.) Er gab ihnen einen guten Rath, dadurch ihr Gewerbe vor Schaden bewahrt und gebessert wurde. Wir sollen dem Nächsten beistehen durch Rath. Ein guter Rath, der zur rechten Zeit gegeben wird, ist oft viel werth, mehr werth als Gold und Silber. (Sir. 41, 25.)

ß. Aber nicht durch Rath allein sollen wir helfen, sondern auch dem Nächsten beistehen durch die That. Ueberall wo wir Noth des Nächsten sehen, da sollen wir zugreifen und die Noth abwenden nach allem Vermögen, das Gott uns gegeben hat. Wie wir das thun können, sehen wir aus Matth. 5, 42. Wir sollen dem geben, der uns bittet, der es nöthig hat. Wir sollen mit unsern Gaben und Gütern dem Mangel unserer armen, nothleidenden Mitmenschen abhelfen. Gerade deswegen sollen wir auch arbeiten und mit den Händen etwas Gutes schaffen, auf daß wir haben zu geben dem Dürftigen. Eph. 4, 28. — Doch nicht nur geben sollen wir, sondern auch leihen, wenn dem Nächsten durch Leihen aus der Noth geholfen werden kann. Wir sollen uns nicht abwenden von dem Nothleidenden, der uns abborgen will, Matth. 5, 42. Und zwar sollen wir ihm leihen, ohne etwas dafür zu nehmen. So müssen wir uns auf alle Art und Weise, wie es nöthig ist, der Armen erbarmen, Spr. 19, 17., sollen es nicht vergessen, wohlzuthun und mitzutheilen, so viel wir können, Hebr. 13, 16. — Auch dadurch helfen wir dem Nächsten sein Gut und Nahrung bessern und behüten, daß wir als Arbeiter, Knecht und Magd treulich unsere Arbeit verrichten zum Vortheil unsers Herrn. So nahm sich Joseph der Güter des Potiphar an, daß unter seiner Hand dessen Gut sich mehrte. (1 Mos. 39, 4—6.)

γ. Gott sagt uns, wir sollen uns des Armen erbarmen, Spr. 19, 17. Wir sollen ein erbarmendes, mitleidiges Herz haben gegen den Nächsten. Wir sollen überhaupt gegen unsern Nächsten so gesinnt sein, daß wir mehr auf seinen Nutzen und Vortheil sehen, als auf unsern eigenen. Ein herrliches Vorbild gibt uns da Abraham in seinem Verhalten gegen Lot. 1 Mos. 13, 4—12. Wir müssen so gesinnt sein, daß wir uns erkennen nur als Haushalter Gottes über alle Gaben und Güter, die er uns gegeben hat. (1 Petr. 4, 10.) Und dadurch erzeugen wir uns als gute Haushalter, daß wir uns unter einander dienen mit unsern Gütern.

So sollen wir aus Liebe zu Gott unsern Brüdern dienen. Wer seinen Bruder darben sieht und schließt sein Herz vor ihm zu, da er ihm doch helfen kann, bei dem bleibt nicht die Liebe Gottes. (1 Joh. 3, 17.) Und auf der andern Seite sind auch diese Werke christlicher Nächstenliebe, wenn sie aus dem Glauben und aus der Liebe zu Gott fließen, Gott angenehm. Solche Opfer gefallen Gott wohl, Hebr. 13, 16. Er sieht sie an, als seien sie ihm selbst geschehen, und wird sie uns reichlich vergelten, hier zeitlich

und dort ewiglich, Spr. 19, 17. (Luther: „Wer nun gute Werke suchet und begehrt, wird hier übrig genug finden, die Gott von Herzen angenehm und gefällig sind, dazu mit trefflichem Segen begnadet und überschüttet, daß es reichlich soll vergolten werden, was wir unserm Nächsten zu Nuß und Freundschaft thun; wie auch der König Salomo lehrt: ‚Wer sich des Armen erbarmt, der leihet dem HErrn, der wird ihm wiedervergelten seinen Lohn.‘ Da hast du einen reichen HErrn, der dir gewiß genug ist und an nichts wird gebrechen noch mangeln lassen; so kannst du mit fröhlichem Gewissen hundertmal mehr genießen, denn du mit Untreu und Unrecht erschreppelst.“ Gr. Kat., § 101.) G. M.

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsevangelien.

Dritter Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 15, 1—10.

Ein wunderbar herrliches und tröstliches Capitel, das fünfzehnte des Evangeliums St. Lucä: Vom verlorenen und wiedergefundenen Schaf, vom verlorenen und wiedergefundenen Groschen, vom verlorenen und wiedergefundenen Sohn. Da bekommen wir Aufschlüsse, die uns aus Staunen in Staunen versetzen müssen und unsere Blicke bald in finstere Abgründe entsetzlichen menschlichen Verderbens, bald auf schwindelnde Höhen unbegreiflicher, anbetungswürdiger göttlicher Erbarmung fallen lassen. Und gewißlich macht Christus, die ewige Weisheit, immer die treffendsten Vergleiche. Obwohl ohne Zweifel jedes der drei Gleichnisse zur Befräftigung der andern dienen soll, so lehrt doch sicherlich ein jedes eine besondere Seite im Werke der Rettung armer Sünder sonderlich hervor. Vom verlorenen Schaf: Das Elend der Menschen, wenn fern von Gott, im Dornestrüpp der Sünde, der Blutgier des höllischen Wolfes hilflos preisgegeben. Vom verlorenen Groschen: Die Mühe und Arbeit, die sich Gott um die verlorenen Sünder macht. Vom verlorenen Sohn: Der Weg der Rückkehr des Sünders zu Gott, und wie er von Gott aufgenommen wird und wie Gott denen begegnet, die sich an der Annahme armer Sünder ärgern. — Die beiden ersten Gleichnisse enthält unser Evangelium. Heute wollen wir uns einmal die Erwägungen, die uns das zweite derselben nahe legt, etwas vor die Seele führen. Um

das Gleichniß vom verlorenen Groschen

recht verstehen zu lernen, suchen wir uns folgende drei Fragen zu beantworten:

1. Was ist der verlorene Groschen?
2. Wer ist das Weib, das sich so viel Mühe und Arbeit macht, den verlorenen Groschen zu finden?
3. Wer sind die Freundinnen und Nachbarinnen, die zur Mitfreude über den wiedergefundenen Groschen eingeladen werden?

1.

Der verlorene Groschen ist, ebenso wie das verlorene Schaf, der Mensch, der sündige Mensch, der eben um der Sünde willen verloren, Gott verloren, Gott abhanden gekommen ist. Hörst du nicht Gottes Stimme alsbald nach dem Sündenfall: „Adam, wo bist du?“ Adam war verloren. Und dasselbe gilt von allen seinen Nachkommen, die eben alle Sünder sind. Gott schaut die ganze Menschenwelt als eine verlorene vor sich, weg von ihm, weg von seiner Seligkeit, da, wo sie nicht sein sollte, wo sie auch keinen Nutzen bringt. Denn was nützt ein verlorener Groschen? — Aber warum einem verlorenen Groschen gleich? Ein Groschen, ein Geldstück trägt das Bild oder Wappen dessen, von dem oder in dessen Auftrag es geprägt ist und dem es eigentlich gehört. Vgl. Matth. 22, 19—21. Auch der Mensch trug das Bild dessen, der ihn gemacht hat, dem er gehört. Aber ach, wo ist das Bild hin? Satans Klauen und der Sünde Dornen haben es fast bis zur Unkenntlichkeit verfracht, der Sündenschmutz liegt dick drauf, ja, der ganze Groschen steckt tief im Schlamm und Morast der Sünde. Und er bleibt drin und sinkt immer tiefer, wo er nicht gefunden und herausgeholt wird. Der Sünder sinkt endlich in den Abgrund der Verdammniß, wo er nicht gefunden und herausgezogen wird. — Auch du, lieber Zuhörer, bist von Natur einem verlorenen Groschen gleich.

2.

Das Weib, das sich viel Mühe und Arbeit macht, den verlorenen Groschen zu finden, ist, ebenso wie der Mensch, der das verlorene Schaf sucht, der Herr Christus, der Sünderheiland, unser Gott. Er hat sein Eigenthum nicht vergessen, ist nicht gleichgültig gegen dasselbe geworden, es jammert ihn, daß der Mensch so jämmerlich entstellt und so untüchtig geworden ist. Er möchte ihn wieder haben und ihn wieder zu seiner vorigen Schöne und seinem ursprünglichen Werthe bringen. Und er hat ein Licht angezündet, das ist sein Wort, 2 Petr. 1, 19. Damit leuchtet er in seinem Welthause umher, in alle Ecken und Winkel hinein, ob es ihm nicht gelingen wollte, den verlorenen Groschen, den Sünder zu finden und aus seinem Dunkel, aus dem Sündenschlamm herauszuziehen. Und er nimmt seinen Besen zur Hand, den Besen des Gesetzes und der Leiden und Trübsale, und fegt und kehrt und zeigt und offenbart die Sünde und den Sündenjammer, ob nicht der Sünder möchte zur Besinnung kommen und merken, wohin er gerathen. Er schlägt an den Groschen, ob sich nicht etwas von dem früheren Klang und Bilde zeigen, ob der Mensch sich nicht seines göttlichen Ursprungs erinnern wollte. Dabei hält er aber immer auch das Licht in seiner Hand, welches dem verlorenen Sünder den Weg der Rettung aus seinem Elend, das Heil, in die Augen scheinen läßt. — Freilich gar viele Sünder hüllen sich um so tiefer in Finsterniß ein, je heller ihnen das göttliche Licht suchen=

der Erbarmung entgegenleuchtet, und je mehr der Herr segt, desto tiefer wühlen sie sich in den Sündenschmutz hinein. Aber etliche verlorene Groschen findet der treue Heiland mit seinem unermüdblichen Suchen doch, daß sie wieder gute Münze unseres Gottes und wieder erneuert werden zu dem Bilde Gottes durch rechtschaffene Buße und lebendigen Glauben an ihren Heiland, der gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. Möchte er uns alle gefunden haben!

3.

Die Freundinnen und Nachbarinnen, die zur Freude über den wiedergefundenen Groschen aufgefordert und eingeladen werden, sind zunächst die, welche selbst gefundene Groschen, gefundene, gerettete Sünder sind. Die sollen sich mit Christo freuen und seine unermüdbliche Sünderliebe preisen, daß wieder einer aus einer häßlichen Teufelslarve ein schönes Bild Gottes, in Christi Gerechtigkeit strahlend, geworden und aus dem Verderben zur Seligkeit gekommen und also Jesu treu suchende Arbeit wieder mit einem herrlichen Erfolge gekrönt ist; und sie sollen sich ja nicht dran ärgern, daß Jesus auch tiefgefallene Sünder noch annimmt. O wie köstlich, daß sie wieder einen Nachbar und Mitbewohner im Hause Gottes, einen Freund und Bruder in Christo mehr bekommen haben! — Und sodann sind die, welche zur Freude u., die Engel Gottes. Doch bei denen bedarf es gar keiner besonderen Aufforderung zur Mitfreude. Jeden neuen Fund der Sünderliebe Jesu, jeden neuen Erben des Himmels begrüßen die, welche selber keines Heilandes bedürfen, mit tausendstimmigem Jubel. Die Ehre des Heilandes und das Heil der verlorenen Sünder ist immer ihre größte Freude. Und mit ihrer Freude wird sich in alle Ewigkeit die Freude aller geretteten Sünder vermischen. — Gebe Gott, lieber Zuhörer, daß auch du mit darunter feiest!

W. H.

Vierter Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 6, 36—42.

Friede und Einträchtigkeit — ein goldenes Kleinod, Ps. 133, 1—3. „Friede ernährt, Unfriede verzehrt.“ Welcher wahre Christ ist nicht darob betrübt, wenn er Uneinigkeit sehen muß; hinwiederum, wer wird nicht dadurch erfreut, daß Friede und Eintracht herrscht? Nun ist aber das eine sonderliche Veranlassung zu Zwietracht und Unversöhnlichkeit, wenn lieblos gerichtet und verdammt wird. Allen zur Warnung und Mahnung laßt uns aus unserm Evangelium erkennen:

Gottes Kinder sollen nicht lieblos richten und verdammen.

1. Worin das lieblose Richten und Verdammen besteht.
 - a. „Richtet nicht“, „verdammet nicht“, das ist die Anweisung, die Jesus selbst uns gibt, V. 37 a. Das Richten ist ein Urtheilen über die

Handlungen des Nächsten, ob sie gut oder böse, ob sie zu loben oder zu tadeln sind; das Verdammen ist ein ungünstiges Urtheilen über die Person des Nächsten. Beides darf und soll unter Umständen geschehen, nämlich dann, wenn Gott selbst dazu Auftrag gegeben. Die Obrigkeit hat von Gottes wegen Recht und Pflicht, die Gesetze des Gemeinwesens durchzuführen und die Uebertreter zu strafen; die Eltern und Lehrer, die Sünden der Kinder und Schüler zu richten; Christen unter einander sollen die Sünden, die ihnen vor die Augen kommen, als Gott mißfällige Handlungen verurtheilen und denen, die gesündigt haben, Vorhalt thun; ja, die christliche Gemeinde hat die Pflicht, solche, die trotz aller Ermahnung in ihrem bösen Wesen verharren, als Heiden und Zöllner aus der Gemeinschaft der Christen auszuschließen.

b. „Richtet nicht“, „verdammet nicht“, ist nach dem Zusammenhang unmißverständlich ein ernstliches Untersagen alles Richtens und Verdammens, das ohne Liebe geschieht, B. 36. Im Strafen der Sünde darf die rechte christliche Barmherzigkeit nicht außer Acht gelassen werden. Wird jemand von einem Fehl übereilet, so sollen wir ihm sein Unrecht vorhalten, aber „mit sanftmüthigem Geist“, um ihm wieder zurecht zu helfen, ihn von seiner Sünde frei und los zu machen. Darum heißt es auch: „Bergebet“, B. 37b. Nichts soll uns lieber sein, als daß alles gänzlich beseitigt wird, was wir gegen einen Mitbruder haben. Vgl. Matth. 18: „So hast du deinen Bruder gewonnen.“

c. „Richtet nicht“, „verdammet nicht“, stellt alles abfällige Urtheilen über eines andern Handlungen oder Gesinnung als verwerflich hin, wenn dasselbe nicht auf seine Besserung abzielt. a. Ohne etwas zu wissen, allerlei Böses vom Nächsten zu mutmaßen, seinen Handlungen argwöhnisch eine böse Deutung zu geben, herzensrichterisch die Gesinnung des Mitchristen zu verdächtigen, das ist lieblos, verwerflich. β. Aus Haß und Neid dem Thun und Lassen des Nächsten einen bösen Schein geben oder seine wirklichen Fehler und Schwachheiten aufbauschen, Erklärungen von seiner Seite nicht gelten lassen, dieselben vielmehr ohne Grund Lügen strafen, mit Wohlgefallen zusehen, wie auch andere über den Mitbruder lieblos zu Gericht sitzen, das alles geschieht nicht zur Besserung, zum Wohl des Nächsten, ist verwerflich.

d. „Richtet nicht“, „verdammet nicht“; haben Christen diese Ermahnung nöthig? Kommt liebloses Richten unter ihnen vor? Findet sich's, daß bei ihren Zusammenkünften über solche, die nicht anwesend sind, der Stab gebrochen wird? Wird manchmal wegen dieser oder jener Handlung oder Aeußerung, die man von Hörensagen hat, das Verdammungsurtheil über einen Mitchristen ausgesprochen? Lassen sich Eltern manchmal hinreißen, über die Lehrer ihrer Kinder mit scharfen Worten zu richten, wenn sie meinen, ihren Kindern sei ein Unrecht geschehen? Gibt es solche Gemeindeglieder, die über amtliche oder außeramtliche Handlungen des

Pastors lieblos und voreilig urtheilen, ohne die Sache genauer zu kennen? Der Herr ermahnt: „Richtet nicht“, „verdammet nicht“.

2. Warum sich Kinder Gottes nicht damit befassen sollen.

a. Gott ist barmherzig, darum sollen auch seine Kinder barmherzig sein, B. 36. Auch der natürliche Mensch hat eine gewisse Barmherzigkeit, nämlich ein Mitleiden mit der leiblichen Noth anderer. Aber, ganz abgesehen davon, daß dies Mitgefühl nicht aus dem Glauben fließt und daher keine echte Liebe ist, ist es auch eine Regung, die unzuverlässig und vorübergehend ist. Und gerade dann hört die Barmherzigkeit der Welt am schnellsten auf, wenn der Nothleidende Fehler und Gebrechen offenbart, die nicht körperlicher Art sind. Geistlichen Gebrechen gegenüber zeigt das natürliche Herz Gefühllosigkeit und Härte. Gott aber ist barmherzig nicht nur gegenüber dem leiblichen Elend, sondern gerade auch in Anbetracht des geistlichen Jammers der Menschen. Das hat er bewiesen und beweist es fort und fort. (Nachweis.) Ihm sollen wir ähnlich werden. Nicht nur „geben“, sondern auch „vergeben“. Anstatt empfindlich zu sein und argwöhnisch zu richten, gebührt es einem Christen, nachsichtig zu sein und zu entschuldigen.

b. Christen sollen bedenken, daß sie selber noch schwach und unvollkommen sind. Man soll aber nicht andere meistern wollen, wenn man selber nicht besser ist, als sie. Zwischen Meister und Jünger, Schüler und Lehrer, ist ein Unterschied, B. 40., zwischen uns und unsern Mitchristen im Grunde genommen keiner. a. Wer daher selber noch in mancher Beziehung blind ist, den Weg des Lebens noch nicht völlig kennt, wie darf der einem anderen Wegweiser sein? B. 39. Darum hüte dich vor lieblosem Richten. Straßt du die Sünde, warnst du den Nächsten, so geschehe es in der Liebe an der Hand des unfehlbaren Wegweisers, des Wortes Gottes. β. Wer selber einen Balken im Auge hat und nicht versucht, ihn herauszuziehen, wie darf der sich unterwinden, einem andern einen Splitter aus dem Auge zu ziehen? Du hast noch manchen Fehler; darum richte nicht lieblos die kleinen Mängel, die du am Nächsten siehst, B. 41. 42. Gerade das ist eine grobe Versündigung, ein Balken im Auge, wenn man ohne die rechte Barmherzigkeit das Unrecht des Nächsten straft. Wer aus Haß und Neid, Hochmuth und Selbstüberhebung den Bruder angreift und spricht: „Halt stille, Bruder“ u., meint es nicht gut mit ihm. Sein Richten, sein Verdammen ist schändliches Heuchelwerk. („Bruder.“) Erst gilt es, recht barmherzig werden, dann können wir auch mit linder Hand dem Nächsten den Splitter aus dem Auge zu ziehen suchen. Je mehr wir auf uns selber achten, uns selber richten und die eigenen Fehler zu bessern bestrebt sind, desto weniger werden die Fehler des Nächsten ins Gewicht fallen, desto mehr werden wir unserer Gesinnung Ausdruck geben mit der Bitte: „Vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern.“ C. F. G.

Fünfter Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 5, 1—11.

Der Herr Christus spricht einmal zu seinen Jüngern: „Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb; diemeil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich habe euch von der Welt erwählet, darum hasset euch die Welt.“ Damit bezeugt er unter anderem, daß wir Christen zwar in der Welt sind und unter den Menschen leben müssen, die keine Christen sind, daß wir aber nicht von der Welt sind, das heißt, daß wir nicht zu den Kindern dieser Welt gehören, sondern ganz andere Leute sind, als sie.

Weil wir Christen in der Welt sind, so haben wir in dieser Welt auch unsern irdischen Beruf zu treiben und uns in demselben unserer Hände Arbeit zu nähren. Aber auch in der Ausübung dieses irdischen Berufes sind wir nicht von der Welt und laufen nicht mit ihr und stellen uns ihr nicht gleich. Auch bei Ausübung seines irdischen Berufes offenbart der Christ seine himmlische Gesinnung. Und wie? Das wollen wir heute nach Anleitung unsers Evangeliums betrachten.

Wir erwägen:

**Wie der Christ in Bezug auf seinen irdischen Beruf seine
himmlische Gesinnung offenbart:**

1. hinsichtlich der Arbeit in demselben;

a. was den Grund seines Arbeitens betrifft. *a.* Er arbeitet nicht, weil er, wie die Welt, durch seine Arbeit sich Schätze auf Erden sammeln und reich werden wollte, 1 Tim. 6, 9.; sondern vielmehr *β.* weil Gott das Arbeiten geboten hat. Petrus: „Auf dein Wort will ich das Netz auswerfen“, B. 5. — 1 Mos. 3, 19. 2 Theß. 3, 10—12. Eph. 4, 28. — (Ein Christ arbeitet daher auch dann noch, wenn er nach menschlichem Dasein halten ohne Arbeit leben könnte; er hält, wo er noch Kräfte zum Arbeiten hat, den Müßiggang für Sünde.)

b. Was die Arbeit selbst betrifft. *a.* Er treibt keine von Gott verbotenen Dinge (z. B. Theaterspiel, Circus, Halten von Trinkstuben, Buchergeschäfte u. dgl.), sondern treibt das, was Gott nach seinem Wort als ein ordentlicher Beruf gefällt, womit er Gott und dem Nächsten dienen kann (z. B. Petri Beruf als Fischer, — Landbau, Handwerk, Kaufmannschaft u. dgl.). — *β.* Er arbeitet treu und fleißig in seinem Beruf, „im Schweiß seines Angesichts“, wie es Gott haben will. (Petrus und seine Gefellen ließen es sich bei ihrer Arbeit sauer werden.) *γ.* Er arbeitet aber nicht so, daß er seinen himmlischen Beruf dabei vernachlässigt. (Petrus und seine Gefellen haben Zeit, Jesu Wort zu hören und andern Gelegenheit zu geben, den Herrn Jesum zu hören.) *δ.* Er arbeitet im Vertrauen auf Gottes Verheißung. („Auf dein Wort“ — Ps. 128, 1. 2.)

2. hinsichtlich des Erfolges der Arbeit.

a. Er sieht den Erfolg seiner Arbeit als einen unverdienten Segen Gottes an. *a.* So stand Petrus, der bei dem reichen Segen Jesu zu den Füßen fällt und spricht: „Herr, gehe von mir hinaus; ich bin ein sündiger Mensch.“ — *β.* So steht jeder Christ: Was ich habe, kommt von Gott, und verdient habe ich gar nichts.

b. Er ist daher auch mit dem geringsten Erfolg seiner Arbeit zufrieden. *a.* So stand Petrus, der, als er die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen hatte, doch seinen Beruf nicht verwünschte, sondern zufrieden weiter arbeitete. *β.* So steht jeder Christ. Er läuft deshalb auch nicht leicht aus einem Beruf in den andern oder sucht durch „Streifen“ seine Lage zu verbessern.

c. Er ist willig und bereit, den Segen seiner Arbeit im Dienste Gottes und des Nächsten zu verwenden. *a.* Petrus war bereit, alles, was ihm beschied war, zu verlassen und ein armer Menschenfischer zu werden, sobald Jesus es haben wollte. — *β.* So stellt sich jeder Christ mit allem, was ihm der Herr beschied hat, in den Dienst des Herrn zu seines Nächsten Nutzen. Er hängt nicht an seinem Gut. Gern läßt er es fahren, um damit dem Reiche Gottes zu dienen (Gemeindeerhaltung, Mission, Lehranstalten, arme Studenten etc.) und den Armen und Nothleidenden zu helfen (Armenkasse, Waisenhäuser, Hospitäler etc.).

So offenbart der Christ seinen himmlischen Sinn. Dabei gilt er zwar in der Welt und bei der Welt für einen Narren; aber sein himmlischer Vater wird ihm dereinst zurufen: „Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen; ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude.“

S. J. B.

Sechster Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 5, 20—26.

Wir Menschen sind von Natur nicht geschickt, vor dem Angesicht des heiligen Gottes zu erscheinen. Warum? Wir sind von Natur geborene Sünder. Ps. 51, 7. Darum liegen wir schon durch unsere leibliche Geburt unter Gottes Zorn. Eph. 2, 3. Wollen wir ewige Gemeinschaft mit Gott haben, ins Himmelreich kommen, dann müssen wir gerecht sein.

Die Gerechtigkeit, die uns nöthig ist, wenn wir ins Himmelreich eingehen wollen.

1. Die Gerechtigkeit, die Fleisch und Blut wirkt, kann uns nicht ins Himmelreich bringen.
2. Die zum Eingang ins Himmelreich nöthige Gerechtigkeit haben wir allein in Christo.

Ad 1. *a.* Welches ist die Gerechtigkeit, die Fleisch und Blut wirkt?

a. Eine Gerechtigkeit, die sich nicht in der Heiligkeit Gottes, in Gottes hei-

ligem Geseze, sondern in der größeren Ungerechtigkeit unserer Nebenmenschen spiegelt. Damit trösten sich die meisten Menschen: es gibt andere, die ärger sind, als ich. β . Ein Leben, das äußerlich glänzt und in die Augen fällt und darum „Gerechtigkeit“, B. 20., genannt wird. Eine solche Gerechtigkeit war die Gerechtigkeit der Schriftgelehrten — großer Eifer um die Schrift; gutes Wissen über Ursprung und Inhalt der heiligen Schriften; verstandesmäßige Erkenntniß der Heilslehren 2c.; ferner die Gerechtigkeit der Pharisäer — beim Eifer ums Wort auch großer Fleiß zum gerechten Leben nach dem Buchstaben beider Tafeln; Entsagung des Erlaubten, im Wahne, Gott damit einen sonderlichen Dienst zu thun; überflüssige gute Werke. Aber

b. Diese Gerechtigkeit kann nicht ins Himmelreich bringen. α . Du sprichst: Ist sie nicht etwas Feines? Sollen wir denn lieber die Schrift, das Forschen in derselben, verachten? Lieber Lastern und groben Sünden fröhnen? Wird das ins Himmelreich bringen? — Nein, denn Gott ist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt, Ps. 5, 5. Gottes Zorn vom Himmel wird offenbart über . . . alle Ungerechtigkeit der Menschen, Röm. 1, 18. Jene Gerechtigkeit ist fein, aber bloß auf bürgerlichem Gebiete. β . Warum kann jene Gerechtigkeit nicht ins Himmelreich bringen? Weil sie aus dem gottfeindlichen Fleische kommt, und darum ganz und gar Sünde und vor Gott ein Greuel ist. Röm. 8, 7. 14, 23. Weil Gott eine vollkommene Gerechtigkeit, eine innerliche und äußerliche, fordert und sucht. „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote.“ Matth. 19, 17. Dies ist nun an Christi Auslegung des fünften Gebotes und an der Forderung der brüderlichen Versöhnung zu zeigen. B. 21—26.

c. Einwurf: Wer kann das leisten? Gott fordert Unmögliches. Er ist ungerecht! — Gott ist gerecht, aber du, Mensch, bist ungerecht, unheilig. Das zeigt dir Gott im Geseze, im fünften Gebot, und macht deine heuchlerische Gerechtigkeit zu Schanden. Mit der Gerechtigkeit, die aus Fleisch und Blut kommt, kannst du nicht vor Gott bestehen. Du brauchst eine andere, wenn du ins Himmelreich eingehen willst.

Ad 2. α . „Das dem Geseze unmöglich war“ 2c. Röm. 8, 3. Christus hat eine vollkommene Gerechtigkeit bereitet. Er hat dies durch Thun und Leiden verrichtet. Er ist unter das Geseze gethan, und hat alle Gerechtigkeit erfüllt. Gal. 4, 4. Matth. 3, 15. Er hat alle Uebertretung gesühnt, die Strafe lag auf ihm. Jes. 53. So hat er auch gerade die Forderungen des fünften Gebotes in Werken, Worten, Geberden, Gedanken, Vergeben 2c. geleistet. Und das alles anstatt der Menschen und den Menschen zu gut.

b. Wie wird diese Gerechtigkeit unser eigen? α . Die durch Christum bereitete Gerechtigkeit hat Gott in die Gnadenmittel, Evangelium und Sacramente, gelegt, und läßt sie durchs Amt des Wortes aller Welt an-

bieten. β . Dies Wort des Evangeliums wirkt selbst, daß Christi Gerechtigkeit ergriffen, geglaubt werden kann. Durch den Glauben, im Glauben haben wir aus den Gnadenmitteln Christi Gerechtigkeit. Gott rechnet uns dieselbe zu, und spricht uns aus Gnaden gerecht, nimmt uns zu Kindern an, und macht uns zu Erben des Reichs.

c. Einwurf: So brauchen wir das Gesetz nicht mehr zu halten; dürfen getrost leben, wie wir wollen? O bewahre! Christus ist kein Sündendiener. Dann wäre Christus vergeblich gestorben. Der Christ haßt ja die Sünde. Wie sollte er ihr dienen wollen! Die erkannte Gnade hat ihn gewandelt und tüchtig und willig gemacht, im Gesetze Gottes zu wandeln. Er hat Lust am Gesetz nach dem inwendigen Menschen. Röm. 7, 22. Er befließt sich auch gerade nach dem fünften Gebote gerecht und gottselig zu leben. Und diese Lebensgerechtigkeit gefällt nun Gott gar sehr. Zwar an sich betrachtet ist sie nicht vollkommen. Aber gerade weil sie aus dem Glauben an Christum fließt, aus der neuen Art des Kindes Gottes, darum läßt Gott sich in Gnaden um Christi willen dieselbe wohl gefallen. Christi Gerechtigkeit macht unsere stückweise Lebensgerechtigkeit vor Gottes Augen angenehm. — Vollkommen gerecht, auch in uns, werden wir sein, wenn wir erwachen nach seinem Bilde. Ps. 17, 15.

Friedr. B.

Siebenter Sonntag nach Trinitatis.

Marc. 8, 1—9.

Wir Christen sind glückselige Leute. Wir haben Trost in allen geistlichen Nöthen. Wir haben einen Heiland, der uns hilft in aller Noth der Sünde, in den Anfechtungen des Teufels, der Welt und des Fleisches, der uns beisteht in der dunklen Nacht des Todes und uns aus Gnaden das ewige Leben schenkt. Aber noch mehr. Wir Christen können auch in den Tagen irdischer Noth und Trübsal ganz getrost sein. Auch da erweist sich Jesus als unser rechter Helfer. Das lernen wir aus unserm Evangelium.

Wie getrost wir Christen sein dürfen auch in irdischer Noth.

1. Wir wissen, daß auch irdische Noth uns nur trifft nach der wunderbaren Führung Gottes unsers Heilandes.

a. Das Volk in unserm Text war in großer Noth. Sie hatten nichts zu essen. Sie standen in Gefahr zu verschmachten. In diese Noth waren sie gekommen, dadurch daß sie Jesu nachgefolgt waren. B. 1—3. Auch Christen kommen oft in irdische Noth, auch wohl in große, drückende Noth. Das geschieht auch zuweilen, daß wir in Noth des täglichen Lebens gerathen gerade um unseres Christenthums, um unseres Glaubens willen.

Da verliert z. B. ein Christ seine Stellung, seine Arbeit, weil er um des Gewissens willen mit Lagen oder Arbeiterverbindungen nichts zu thun haben mag, oder weil er sonst seinen Heiland treu bekennt. Und auch sonst tritt mancherlei irdische Noth ein.

b. Aber die Christen dürfen in solcher Noth ganz getrost sein. Jesus war es, der das Volk dort in die Wüste, in die Noth geleitet hatte. So wissen wir, daß alle unsere irdische Noth uns trifft unter der wunderbaren Führung Gottes unsers Heilandes. Gott leitet und lenkt unser ganzes Leben. Matth. 10, 29—31. Auch was gottlose Menschen uns anthun, geschieht nur nach seiner Zulassung. Aus der Hand Gottes nehmen wir schließlich auch alle irdische Noth hin. Welch ein herrlicher Trost für einen Christen. Den Herrn jammerte des Volkes, B. 2. Nicht um ihnen zu schaden, hatte er sie in die Wüste, in die Noth geführt. Sie sollten seine Herrlichkeit sehen. Wenn Jesus seine Christen in Noth führt, so meint er es nicht böse, sondern gut mit ihnen. Sie sind Gottes liebe Kinder. Ein lieber Vater thut seinen Kindern nur Gutes. Christen wissen, alle Noth und Trübsal muß ihnen zum Besten gereichen, auch wenn sie es hier auf Erden oft nicht erkennen, wozu sie gut ist. Röm. 8, 28. So ergeben sich Christen auch in irdischer Noth getrost in Gottes treue Hand.

2. Sie wissen, daß Gott ihr Heiland auch in solcher Noth zur rechten Zeit ihnen herrlich hilft.

a. Als der Herr seine Jünger fragte, da mußten sie keinen Rath und keine Hilfe. B. 4. Wenn Zeiten der Noth kommen, so werden auch Christen leicht kleingläubig und verzagt. Sorgen der Nahrung und Kleidung wollen in ihr Herz einziehen. Der Teufel gibt ihnen auch wohl solche kleingläubigen Gedanken ein, besonders wenn die Noth groß ist, daß sie keine Hilfe mehr sehen.

b. Aber dennoch können wir Christen ganz getrost sein in den Tagen der Noth. Auch wenn wir keine Mittel und Wege mehr sehen, so haben wir dennoch einen herrlichen Helfer, Gott unsern Heiland. Er ist wahrlich ein herrlicher Helfer, auf den wir uns verlassen können. 1. Er hat uns selbst in die Noth geführt. Er kennt daher unsere Noth viel eher und viel besser als wir selbst. B. 2. 3. 2. Er hat Erbarmen mit unserer Noth. B. 3. Er will uns so gern helfen. Nicht länger soll die Noth anhalten, als es gut und heilsam ist für unsern Glauben. Zur rechten Zeit will er die Noth wenden. 3. Er kennt Mittel und Wege, der Noth abzuhelpen, wenn wir auch keine mehr sehen. B. 4—6. 4. Er kann auch helfen. B. 6—9. Gerade hier zeigt sich Christus als der allmächtige Gott, der alle irdische Dinge in seiner Hand hält und damit thut, was er will, dem es ein Leichtes ist, durch viel oder wenig zu helfen. Und Christus ist heute noch derselbe starke, allmächtige Gott. Er kann helfen, auch wenn die Noth noch so groß ist. Zwar hilft Gott gewöhnlich durch irdische Mittel, aber er kann

die geringen irdischen Mittel segnen, daß sie ausreichen, unserer Noth abzu-
zuhelfen. Er kann auch ohne irdische Mittel helfen. So hilft Gott immer
wieder, oft auch über Bitten und Verstehen, wendet nicht nur so eben die
Noth ab, sondern gibt auch seinen Segen einmal reichlich, B. 8.

Wohl uns, daß wir einen solchen Heiland haben. Wie getrost können
wir um feinetwillen Noth auf uns nehmen. G. M.

Entwurf zu einer Beichtrede.

Text: Röm. 8, 14.

Mit diesen Worten gibt der Apostel ein Kennzeichen an, woran ein
Mensch erkennen kann und soll, ob er ein wahrer Christ sei. Wer sich vom
Heiligen Geiste treiben, leiten und führen läßt, der ist ein wahrer Christ;
wer sich nicht vom Geiste Gottes treiben, leiten und führen läßt, der ist kein
wahrer Christ, er sei sonst, wer er wolle.

Lasse ich mich vom Geiste Gottes treiben? Das ist eine Frage, die wir
uns immer wieder zu unserer Prüfung vorlegen sollen, insonderheit
aber dann, wenn wir zum Tisch des Herrn gehen wollen, fintemal der Apo-
stel sagt: „Der Mensch prüfe“ 2c.

Zu eurer Selbstprüfung lasset mich daher euch die Frage beantworten:

Wozu treibt der Geist Gottes die Kinder Gottes?

Antwort: 1. zu reumüthiger Erkenntniß der Sünde. —
Hat der Heilige Geist einen Menschen zu einem Kinde Gottes gemacht, so
verläßt er ihn nicht, sondern arbeitet noch weiter an ihm. Vor allem sorgt
er dafür, daß der Christ ein armer Sünder bleibe. — Wer vom Geiste
Gottes getrieben wird, der ist daher kein stolzer Pharisäer, kein selbstgerechter
Heiliger, der sich vor Gott und Menschen rühmt und spricht: „Ich danke
dir, Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute“ 2c. Nein, wen der Heilige
Geist treibt, der spricht vielmehr mit dem bußfertigen Zöllner: „Gott, sei
mir Sünder gnädig.“ — Wenn ein wahrer Christ sich nach den heiligen zehn
Geboten prüft, so thut ihm der Heilige Geist die Augen auf, daß er sich vor
Gott ohne Heuchelei aller Sünden schuldig geben kann, und erweckt in ihm
das bußfertige Seufzen: „Ach, ich bin ein Kind der Sünden“ 2c. — Und
wenn ein Christ auch durch Gottes Gnade in einem neuen Leben wandelt, so
treibt ihn der Geist Gottes doch, mit dem Apostel Paulus zu klagen: Röm.
7, 19. 24. — Kurz, bei einem Christen, den der Heilige Geist treibt, steht es
so, daß er, wenn er sich selbst ansieht, seufzen muß: Ach, gäbe es keine
Gnade und keinen Heiland der Sünder, dann wäre ich gewißlich verloren.

Doch, der Heilige Geist treibt die Kinder Gottes 2. zu gläubigem
Vertrauen auf Christum. — Wie der Heilige Geist dafür sorgt, daß der

Christ an sich selbst verzage, so sorgt er auch dafür, daß ein Christ doch nicht an Christo und seinem Verdienst verzage. Er führt ihn nach den betrübten Stunden immer wieder in Jesu Wunden. Er tröstet ihn: Ja, es ist wahr, du bist ein Sünder; aber du hast einen Heiland. Er hält ihm die lieblichsten Trostsprüche vor, wie Joh. 3, 16. 18. Marc. 16, 16. 1 Joh. 1, 7., und hilft ihm, daß er sich daran halten kann gegen alle Anklagen des Gesetzes und sagen: „Will mich des Moses Eifer drücken“ 2c. Lied 262, 3.

Doch, noch eins! Der Heilige Geist treibt die Kinder Gottes endlich auch 3. zu herzlicher Dankbarkeit für die erfahrene Gnade. — Es ist nicht wahr, daß diejenigen, welche allein aus Gnaden durch den Glauben an Christum selig zu werden hoffen, faul und träge werden zu guten Werken. Im Gegentheil, sie allein können und wollen wahrhaft gute Werke thun. Der Heilige Geist treibt sie zur Dankbarkeit für die Gnade, die ihnen widerfahren ist. Sie sprechen mit David: „Wie soll ich dem HErrn vergelten alle seine Wohlthat, die er an mir thut?“ Sie kämpfen gegen ihr undankbares und träges Fleisch, und diese Gesinnung behält die Oberhand: „Lobe den HErrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen; lobe den HErrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat. Der dir alle deine Sünden vergibt, und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöst, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit.“ Ps. 103, 1—4.

Darnach prüft euch denn 2c.

J. J. B.

(Eingefandt von W. C. K.)

Homiletische Vorträge des sel. Prof. G. Schaller.

(Fortsetzung.)

§ 4. Der oratorischen Zweckmäßigkeit muß es anheimgestellt bleiben, ob dem Thema die Form einer Subjectsbenennung in begrifflicher Fassung oder die Form eines Satzes, eines Urtheils, einer directen oder indirecten Frage 2c. gegeben werden soll. Die Beschaffenheit des Textes und des daraus entnommenen Gegenstandes unserer Rede muß lehren, welche von den verschiedenen hier möglichen Formen des Themas die meisten oratorischen, logischen und psychologischen Vortheile gewährt.

Anm. Eine bloße Subjectsbenennung ist z. B. das Thema: Christi Flucht nach Egypten, oder: Die Ehre der Ehe im Lichte des göttlichen Worts. Sehr reichhaltig ist die Kategorie der Themata in der Form der Frage. Jedes Fragwort kann ein Thema einleiten. Es lassen sich auf diesem Wege jedoch nur formelle Hauptsätze bilden, da eine Frage keine bestimmte Aussage enthält, folglich auch keinen materiellen Aufschluß gibt. Materielle Hauptsätze sind z. B.: Von der Verleugnung Christi. Christi

Flucht nach Egypten. Das Mißfallen der Menschen an Christo. Formelle Hauptsätze dagegen: Woran wir vor allem festhalten müssen, wenn wir in der Lehre von der Gnadenwahl weder zur Rechten noch zur Linken irre gehen wollen? Was soll Christen zur Barmherzigkeit gegen ihre irrenden Nächsten bewegen? Bloße Ueberschriften, z. B. Gethsemane, können nicht für Thematata gelten, es sei denn, daß dieselben durch die nachfolgende Disposition näher bestimmt werden. Z. B.: Gethsemane I. als Ort des Seelenleidens Jesu; II. als Ort seiner Gefangennahme.

§ 5. In formeller Beziehung soll dem Thema einer Predigt eignen I. Einheit, II. Bestimmtheit, III. Klarheit, IV. Wichtigkeit und Interesse.

§ 6. Bildlich ausgedrückte (schematische) Thematata können nicht unbedingt verworfen, müssen aber mit großer Vorsicht gebraucht werden. Unversängliche Thematata dieser Art sind: Von viererlei Ader. Vom großen Abendmahl. Von den Arbeitern im Weinberg. Christus der gute Hirte. Christus der Fels des Heils. Christus das Licht der Welt. Doch läßt sich auch nicht jedes biblische Bild, das, wenn es in allgemeinen Umrissen erscheint, der Rede Anschaulichkeit, Klarheit und Frische der Farben verleiht, in seinen Specialitäten mit Würde durchführen, z. B. wenn man das Bild der Henne von Christo gebrauchen wollte. Glücklicherweise sind die Zeiten vorüber, in denen schematische Thematata mit besonderer Vorliebe gebraucht und mißbraucht wurden. Der Versuch, das Thema zusammen mit der Partition in Reime zu bringen, der in neuerer Zeit von manchen Predigern wieder gemacht zu werden pflegt, wird in den meisten Fällen als eitle Spielerei erscheinen, die dem Ernst und der Würde der christlichen Predigt unangemessen ist. Dagegen kann zuweilen ein dem Volke bekannter Vers mit Nutzen als Disposition der Predigt vorangestellt werden.

§ 7. Das Erste, was der Prediger vorzunehmen hat, wenn er sein Thema ausführen will, ist die Partition (Disposition im engeren Sinn), welche darin besteht, daß er den Inhalt desselben partienweise aus einander hält und ordnet, damit eine Uebersicht ermöglicht und jede Ablenkung der Aufmerksamkeit vermieden werde. Die wichtigsten Regeln für die Partition sind folgende: 1. Das Thema soll in seinen wesentlichen Momenten erschöpft, aber nichts Fremdes als ein Theil demselben untergeschoben werden. 2. Die Abtheilungen müssen streng coordinirt sein, eine die andere ausschließen und in gehöriger Succession auf einander folgen. 3. Ein einheitlicher Theilungsgrund (fundamentum dividendi) muß durchweg festgehalten werden. 4. Das Thema darf nicht wieder als ein Theil erscheinen. 5. Die ganze Anordnung muß der Richtung folgen, die das Thema durch seine Fassung angibt.

Anm. Es kann jedoch eine Partition den vorgenannten Regeln vollkommen entsprechen und trotzdem durchaus verwerflich sein. Letzteres ist nämlich dann der Fall, wenn die Anzahl der Theile zu groß ist, oder wenn dieselben zu wortreich und weitschweifig abgefaßt sind.

§ 8. Bisweilen ist der Act der Anordnung nichts weiter als ein bloßes Spalten des Themastoffes nach dem doppelten Gesichtspunkt der Theorie und Praxis oder nach dem Gesichtspunkte der Feststellung einer Wahrheit für den sie ergreifenden Verstand und der Wichtigkeit derselben für das Leben im Glauben. Bei diesem Acte entstehen die Dispositionsschemata: Beweis und Anwendung; nähere Beschreibung und Nutzen oder Nothwendigkeit; Entfernung einiger Irrthümer und Angabe der Segnungen einer Lehre; wie wahr und wie wichtig etwas sei u. dgl.

Anm. Diese Anordnung des Themastoffes namentlich in dem Schema: Beweis und Anwendung, war eine lange Zeit auf den deutschen Kanzeln die vorherrschende. Man hat ihr bisweilen den Vorwurf gemacht, sie sei nicht logisch. Dieser Vorwurf ist jedoch nicht begründet, falls nur das Thema weit genug gehalten ist und in seiner Fassung die Wahrheit nicht schon als festgestellt voraussetzt, oder die Anwendung derselben schon auf einen gewissen Punkt hin fixirt. Es wird dieses Dispositionsschema überall da am Platze sein, wo es sich um eine sehr wichtige, nicht allgemein erkannte Wahrheit handelt. Z. B. Matth. 8, 1—13.: Daß sich auch unter den Irrgläubigen rechtschaffene Jünger Christi befinden. I. Warum wir hieran nicht zu zweifeln haben. II. Wozu wir uns diese Wahrheit dienen lassen sollen. Dagegen wäre es entschieden unlogisch, bei dem Thema: Von der Nothwendigkeit der wahren Buße, im ersten Theil erst auseinanderzusetzen zu wollen, worin die wahre Buße bestehe.

§ 9. Ein zweiter Act, durch welchen der Prediger den Stoff des Themas ordnen kann, ist das parallele Zerlegen desselben in gleiche Stücke. Dieses Zerlegen wird insonderheit bei solchen Propositionen angezeigt sein, welche entweder in sich selbst mehrtheilig sind, oder bei deren Ausführung die einzelnen Gründe, Folgen, Zielpunkte, Aehnlichkeiten, Arten oder eine Reihe von Erinnerungen u. dgl. dargelegt werden.

Z. B. a. Mehrtheilige Themata: Klage und Trost bei dem Tode gläubiger Christen. I. Die Stimme der Klage; II. die Stimme des Trostes. Oder: Luc. 8, 4—15. Das Feld, die Aussaat und die Frucht des evangelischen Predigers. I. Das Feld; II. die Aussaat; III. die Frucht des evangelischen Predigers. Oder: Joh. 10, 12—16. Das rechte Verständniß und die rechte Anwendung des Wortes Christi: Es wird Eine Heerde und Ein Hirte sein. I. Das rechte Verständniß; II. die rechte Anwendung dieser Worte Christi.

b. Gründe: Luc. 8, 4—15. Warum werden so viele auch von denen nicht selig, welche doch Gottes reines Wort fleißig hören? I. Weil viele zwar Gottes Wort fleißig hören, aber nicht zu verstehen trachten und daher gar nicht zum Glauben kommen; II. weil andere zwar durch Gottes Wort zum Glauben kommen, aber dasselbe nicht Wurzel schlagen lassen und daher nicht im Glauben bleiben; III. weil noch andere Gottes Wort zwar bei sich

Wurzel schlagen, aber daneben auch den Weltfinn wieder aufkommen lassen und daher keine Frucht bringen in Geduld.

c. Folgen: Luc. 2, 22—32. Welche Vortheile diejenigen im Tode genießen, die dem HErrn während ihres Lebens gedient haben. I. Sie sind sicher vor der Gefahr, unselig zu sterben; II. sie haben den Tod und seine Bitterkeit schon, ehe sie sterben, überwunden; III. sie gehen durch den Tod in die hohe, unaussprechliche Seligkeit.

d. Zielpunkte: Matth. 13, 24—30. Wozu soll uns das Gleichniß von dem Unkraut unter dem Weizen dienen? Es soll dienen I. denen, welche sich an den Bösen in der Kirche ärgern, zu einer öffentlichen Beschämung; II. denen, welche wegen der Bösen in der Kirche bekümmert sind, zu einem tröstlichen Unterricht; III. denen, welche selbst zu den Bösen in der Kirche gehören, zu einer ernstlichen Warnung.

e. Aehnlichkeiten: Matth. 8, 23—27. Christi Schiff auf dem galiläischen Meere ein Bild der Kirche unserer Zeit. I. Ein Bild der Gefahren, in denen sie schwebt; II. ein Bild der Glieder, die sie hat; III. ein Bild des Schutzes, unter welchem sie steht. (Vgl. Stöckhardt, „Mag.“ 12, 203.)

f. Arten: Luc. 17, 11—19. Von der großen Undankbarkeit des menschlichen Herzens gegen Gott, und zwar I. von der Undankbarkeit der Unchristen; II. von der Undankbarkeit, die sich auch noch beim Christen findet.

g. Erinnerungen: Hiob 5, 26. An welche Pflichten der Tod eines hochbejahrten Erdenpilgers uns erinnert. I. Er erinnert die Angehörigen alter Leute, sie zu ehren; II. er erinnert die Alten, ihr Alter mit christlicher Weisheit zu durchleben; III. er erinnert die Jugend, mit Ernst daran zu denken, daß auch sie alt wird, IV. er erinnert uns alle, dem HErrn zu danken, daß er am Lebensabende den müden Pilger zu seiner Ruhe bringe.

§ 10. Ein dritter Act der Anordnung des Themastoffes ist das grammatische Auflösen des Themas in seine Satztheile. Dieses Verfahren ist hauptsächlich bei solchen Thematas angezeigt, die wir fertig in die Hände bekommen, also bei kurzen Aussprüchen der Schrift und dgl. Das Analysiren hat dann keine andere Tendenz als die des Deutlich- und Wichtig-machens. Z. B. 1 Joh. 4, 4. Der in euch ist, ist größer, denn der in der Welt ist. I. Wer ist denn in der Welt? II. Wer ist in den Gläubigen? III. Wer ist größer? oder Joh. 16, 23. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er's euch geben. I. Was heißt im Namen Jesu beten? II. Wie ernstlich ermahnt Jesus dazu? III. Was verspricht er uns darauf?

§ 11. Ein vierter Act ist der des allmählichen Erzeugens des Themastoffes, z. B.: 2 Cor. 5, 21. Wir betrachten den am Kreuze erhöhten Heiland Jesum Christum und zwar I. als einen furchtbaren Zornspiegel Gottes wider die Sünde, auf daß wir Buße thun; II. als einen trostreichen Gnaden-spiegel Gottes zur Vergebung unserer Sünde, auf daß wir glauben; III. als einen lieblichen Heiligungsspiegel Gottes, auf daß wir in Kraft des Glau-

bens sowohl unser Fleisch kreuzigen, als auch in der Geduld des Kreuzes Christo nachfolgen. (Dr. Sihler, Ev.-Post., 264.) Oder: Joh. 16, 5—15. Von der rechten Ueberzeugung, welche allein der Heilige Geist wirkt, I. von der Sünde; II. von der Gerechtigkeit; III. vom Gericht. (Dr. W.)

§ 12. Es gibt endlich noch einen fünften Act, durch welchen der Themastoff angeordnet werden kann, nämlich das bloß äußerliche Aneinandersetzen desselben. Manche Themata sind der Art, daß sie den zu behandelnden Gegenstand lediglich nach seinem Umfange bezeichnen, wo dann füglich nichts anderes geschehen kann, als daß die Massen, wie sie der Text in seiner Reihenfolge zeigt, zusammengestellt werden. Z. B. 1 Petr. 5, 6—11. Apostolische Ermahnungen zur Beweisung eines christlichen Sinnes, I. zur christlichen Demuth; II. zur christlichen Sorglosigkeit; III. zur christlichen Wachsamkeit; IV. zur christlichen Zuversicht.

Von der Ausführung.

§ 1. Ist der Gegenstand der Predigt im Thema fixirt und durch die Partition in seine Hauptbestandtheile zerlegt, so tritt die Nothwendigkeit ein, diese Bestandtheile nunmehr zur Predigt zu erweitern und aus dem vorhandenen Material die Rede zu erbauen. Und da es im Allgemeinen eines Predigers Aufgabe in jeder Predigt ist, Erkenntniß und Glauben sammt dessen Früchten zu wirken, die Erkenntniß aber Belehrung und Erklärung, der Glaube dagegen Beweise fordert, so wird es nöthig sein, im Folgenden zuerst von der Erklärung und sodann von den Beweisen zu handeln.

§ 2. Da die christliche Predigt ihrem Inhalt nach eine Emanation des Textes sein soll, so ist ihr die Exegese oder Texterklärung und Textauslegung eigenthümlich und wesentlich, obwohl es nur unter gewissen Umständen als zweckmäßig erscheinen mag, diese Erklärung einen eigenen Haupttheil der Predigt bilden zu lassen. Undeutliche Begriffe sind zu erklären, jedoch auf eine für das Volk faßliche Weise, nicht durch förmliche Definition, sondern in der Form von Umschreibung und Specialisirung oder Individualisirung.

Als unübertreffliches Muster einer populären Begriffserklärung steht Luther da. Vgl. die Predigt über 1 Cor. 13. (St. Louis, Bd. XII, 422.)

Die Individualisirung oder Specialisirung ist diejenige Redefigur, mittelst welcher die allgemeinen Ideen, für welche der Redner seine Zuhörer gewinnen will, dadurch veranschaulicht werden, daß man in das Einzelne eingeht und aus dem concreten, wirklichen Leben schöpft. Schilderung ist diejenige Beschreibung, welche am natürlichsten bei localen und temporellen Gegenständen stattfindet und zur lebendigen Versetzung in die Lage oder Situation wird. Diese wird zur Ausmalung, wenn sie die Grenzen des bis ins Einzelne historisch Nachweisbaren überschreitet und das der Anschauung Fehlende aus der Phantasie ergängt.

§ 3. Ein Prediger des Evangeliums ist schuldig, alles, was er im Namen des Herrn vorträgt, aus der heiligen Schrift als dem untrüglichen Worte Gottes zu beweisen. Die zur Erhärtung einer Wahrheit angeführten Zeugnisse der Schrift sind entweder der Art, daß sie die zu beweisende Wahrheit mit ausdrücklichen Worten behaupten, oder sie sind von solcher Beschaffenheit, daß eine Wahrheit folgerichtig aus demselben abgeleitet wird. In dem letzteren Falle muß jedoch die Rechtmäßigkeit der Folgerung auch für den Einfältigen einleuchtend und überzeugend sein. Der Glaube gründet sich nur auf die gewisse und über allen Zweifel erhabene Wahrheit des göttlichen Wortes.

Anm. 1. Die Nothwendigkeit überzeugender Gründe und Beweise geht aus Stellen hervor wie Eph. 4, 14. 1 Petr. 3, 15. Röm. 14, 5. 23. Hebr. 13, 9. Eine christliche Predigt, von welcher Beschaffenheit sie auch sei, geht immer auf einen Beweis aus. Ja, man darf mit Recht behaupten, das Beweisen ist das hauptsächlichste Stück der ganzen christlichen Beredsamkeit. Bei Beweisführungen durch Schlußfolgerung muß der *nervus probandi* in populärer Weise klar gelegt werden, so wie Matth. 22, 32. Der Heilige Geist bedient sich zuweilen einer logischen Beweisführung, z. B.: a majore: Matth. 10, 25. Luc. 23, 31. 1 Petr. 4, 17. 18. Röm. 8, 32; a minore: Matth. 6, 30. Hebr. 2, 2. 3. Selbst in den Fällen, wo eine Beweisführung überflüssig scheint, kann diese doch von großem Nutzen sein, da sie nicht sowohl den Zweck hat, etwas noch nicht Geglaubtes als wahr zu beweisen, als vielmehr den Geist mit der Evidenz einer göttlichen Wahrheit ganz zu erfüllen und, so zu sagen, die Klarheit derselben zu vervielfältigen.

Anm. 2. So wahr es aber auf der einen Seite ist, daß jede Wahrheit mit den rechten Sprüchen der heiligen Schrift bewiesen werden muß, so sollte doch auch die ganze Predigt nicht eine Zusammenstellung von Sprüchen und Liederversen sein. Darum macht auch Rambach unter den Fehlern in der Ausführung insonderheit namhaft: *Nimia locorum S. Scripturae citatio*, wenn nämlich eine Predigt fast nur aus zusammengeordneten Sprüchen besteht. Abgesehen davon, daß eine solche Rede nicht eigentlich eine *emanatio S. Scripturae* ist, so erweckt es bei den Zuhörern den Gedanken, daß der Prediger träge sei.

§ 4. Der Hauptzweck aller homiletischen Beweisführung ist nicht sowohl der, nachzuweisen, daß dieses oder jenes moralisch gut oder moralisch böse sei, als vielmehr der, die Christen ihres Glaubens und ihrer seligen Hoffnung immer gewisser zu machen.

Anm. 1. Mit Recht wird behauptet, jede Predigt müsse so beschaffen sein, daß, wenn ein Mensch auch nur diese eine Predigt gehört hätte, er dadurch selig werden könne. Es muß daher in jeder Predigt Gesetz und Evangelium, und zwar beides in rechter Scheidung enthalten sein, Gesetz nämlich, um die sicheren Sünder aufzuwecken, Evangelium aber, um die erschrockenen Sünder mit der Gnade Gottes in Christo zu trösten. 2 Tim. 2, 15.

Anm. 2. Sehr wirksam erweist sich zuweilen der apagogische Beweis, eine indirecte Beweisart, welche speciell auf der Unmöglichkeit der gegen-theiligen Annahme beruht, z. B. Matth. 22, 32. Abraham, Isaak und Jakob müssen auferstehen, sonst wäre ja Gott ein Gott der Todten, das aber ist unmöglich.

Anm. 3. Man muß sich aber auch hüten, zu viel zu beweisen. Beispiele und Gleichnisse richten bei dem gemeinen Mann öfters mehr aus als Beweisgründe. Vor allen Dingen aber hüte man sich, gelehrt scheinende Beweisführungen zu benutzen, die man selber nicht verstanden hat.

§ 5. Bei homiletischen Beweisführungen handelt es sich im letzten Grunde nicht um eine bloße Ueberzeugung des Verstandes, sondern um Rührung des Herzens und Bestimmung des Willens. Zu den Ueberzeugungsgründen müssen kräftige Beweggründe hinzukommen. Apost. 2, 37. 24, 25. Augustinus: *De doctrina christiana* L. IV., c. XIII.: *Oportet eloquentem ecclesiasticum . . . non solum docere ut instruat, et delectare ut teneat, verum etiam flectere ut vincat.* Vgl. Luthers 8 sermones zu Wittenberg (St. Louis, Bd. XX, 5 ff.). Augustins Rede in Cäsaräa. *De doctrina christiana* L. IV., c. 24.

Anm. Die heilige Schrift bewegt die Herzen zuweilen schon durch eine lebhafteste Schilderung, z. B. der Liebe, 1 Cor. 13. Luc. 10, 30—37.; der Götzen, Ps. 115, 4—8. 2c., noch mehr durch herrliche Verheißungen, z. B. Luc. 6, 37. 38. Marc. 16, 16. Offenb. 2, 10. Matth. 11, 28. 2c. Auch Drohungen wendet die Schrift als Beweggründe an: 5 Mos. 28, 15—68. Marc. 16, 16. Gal. 5, 21. Offenb. 2, 5. Das sind und bleiben die Hauptbeweggründe, welche, sofern sie richtig angewendet werden, die ihnen innewohnende göttliche Kraft nie verleugnen. Will indeß jemand ergreifend reden, so muß er selbst von seinem Gegenstande ergriffen sein. Wie kann man warm von einer Sache reden, wenn das eigene Herz noch kalt ist? Wie kann man andere ergreifen, wenn man selbst noch nicht ergriffen ist? Man muß sich in seinen Text versenken, man muß sich selbst von der Tiefe, Majestät und Größe seines Gegenstandes durch den Heiligen Geist ergreifen lassen. Uebrigens darf, wie Augustin mit Recht bemerkt, die Erregung der Affecte nicht allzu lange anhalten, wenn dieselbe nicht in ihr Gegentheil umschlagen soll.

§ 6. Jede Rede, die auf das Gemüth einen tiefen Eindruck zu machen bestimmt ist, muß anschaulich sein und deshalb nach dem Vorbild der heiligen Schrift durch Anwendung von Tropen und Redefiguren*) der Rede eine gewisse Lebendigkeit verleihen.

*) Um diese recht anwenden zu lernen, findet man trefflichen Unterricht in „Figuren und Tropen“ von Prof. A. Crull. (Schulblatt 1891, S. 1.)

Literatur.

Schriftgemäße und erbauliche Erklärung der Offenbarung St. Johannis von G. Gößwein. St. Louis, Mo. Concordia Publishing House. 1900. 314 Seiten. Gr. 8°. Preis: \$1.25.

„Schriftgemäß“ und „erbaulich“ nennt sich diese neueste Erklärung des neutestamentlichen Buches der Weissagung, der Offenbarung St. Johannis. Und sie trägt diesen Titel mit vollem Recht. Diese Auslegung der Offenbarung ist wirklich schriftgemäß. Schrift wird durch Schrift erklärt. Zur Auslegung wird die Schrift, werden besonders auch die Weissagungen der Propheten des alten Testaments herbeigezogen. Wohl wird man bei der Ausdeutung der einzelnen Visionen und Bilder hie und da einmal anderer Meinung sein als der Verfasser, aber das ist gewiß, daß die gegebene Auslegung immer dem Glauben gemäß ist und sich fern hält von allen Träumereien der Chiliasten. Christus und sein endlicher Sieg über alle Feinde am jüngsten Tage ist Kern und Stern dieser Schrift. „Sie ist ein Buch“, sagt der Verfasser selbst von der Offenbarung, „für die Kreuzkirche, welches ihr den Kampf Michaels mit dem Drachen bis zu seinem Ausgang in prophetischen Bildern vormalt.“ (S. 4.) Und weil diese Auslegung schriftgemäß ist, darum ist sie auch erbaulich, erbaulich im rechten Sinne des Wortes. Sie dient dazu, Christen zu befördern in ihrer Erkenntnis der heilsamen Lehre, sie in ihrem Glauben und in ihrer Hoffnung zu stärken, besonders in dieser letzten gefährlichen Zeit. Und da der Verfasser allen gelehrten exegetischen Apparat fern gehalten hat, so ist das Buch nicht nur Theologen, sondern auch allen erkenntnisreichen und gereiften Christen wohl verständlich und wird ihnen zur Erbauung dienen. Die äußere Ausstattung des Buches ist eine treffliche. Der Preis für das, was geboten wird, ist mäßig.

G. M.

The Ten Commandments Explained in Sermonic Lectures by William Dallmann. Second Edition Revised. Pittsburgh, Pa. American Lutheran Publication Board. 1900. 335 Seiten. Preis: \$1.00.

Diese Schrift, die nun in zweiter revidirter Auflage vorliegt, und die auch in unsern Kreisen nicht unbekannt geblieben ist, enthält eine populäre Auslegung der zehn Gebote, des ersten Hauptstückes unsers Katechismus. Sie wendet die zehn Gebote an auf die Verhältnisse unserer Zeit, beleuchtet in ihrem Lichte die Sünden und Laster, welche in unserm Volke und Land besonders im Schwange gehen. Ohne Zweifel wird dieses Buch jedem Pastor und Lehrer, der der englischen Sprache mächtig ist, von Nutzen sein für seine Katechismuspredigten und den ganzen Katechismusunterricht. Es will uns scheinen, als ob der Verfasser ein wenig sparsamer hätte umgehen können mit seinen Citaten aus Dichtern und Classikern. Unseres Erachtens würde das Buch dadurch gewonnen haben.

G. M.